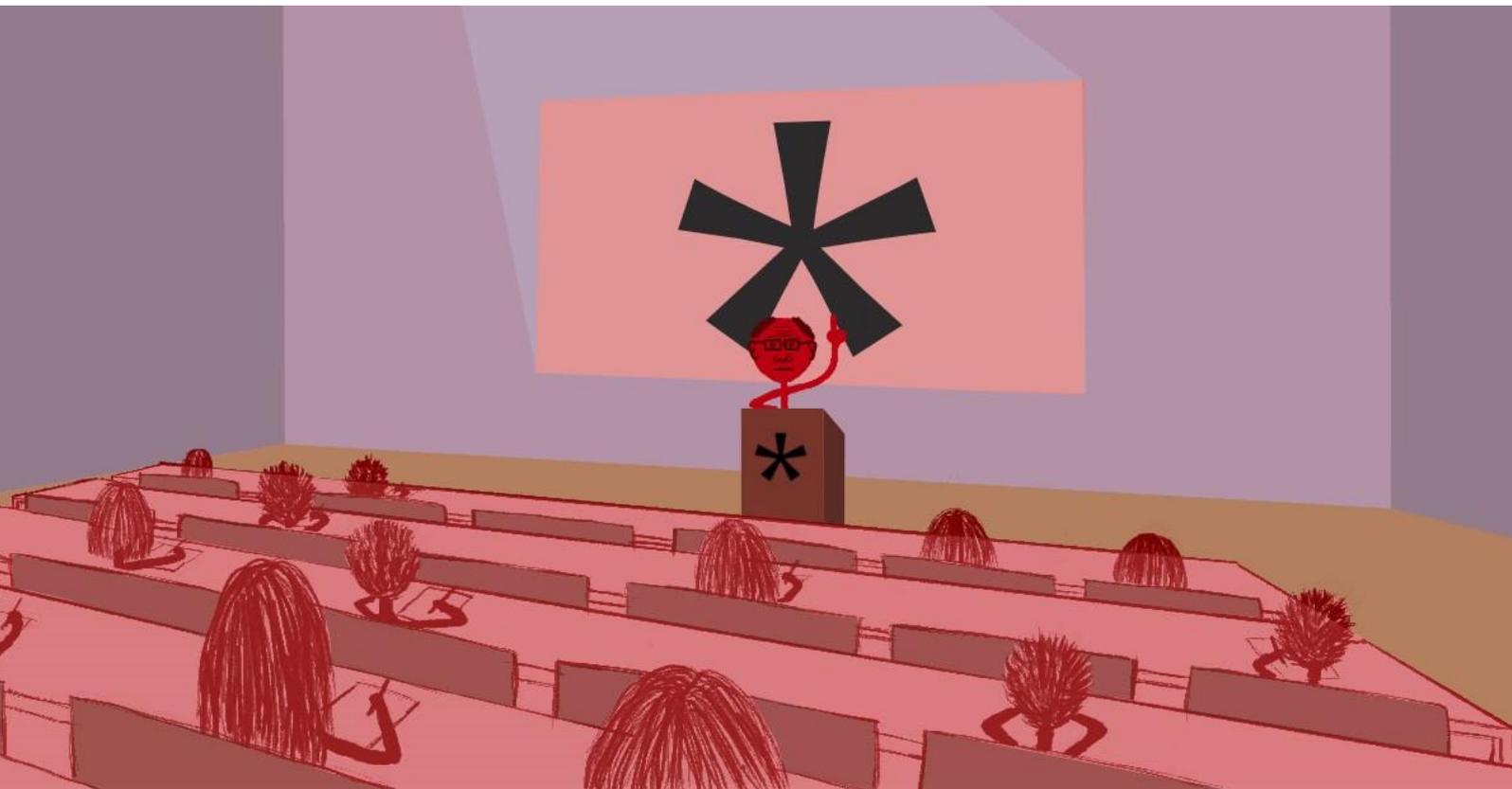




Kantonsschule Zürich Nord

Maturitätsarbeit an der Kantonsschule Zürich Nord

Gendern an deutschsprachigen Hochschulen Analyse einer emotionalen Debatte



Tamara Pohl | K6c

Zürich, November 2022

Betreut durch Rafael Hug

Inhalt

Vorwort	4
1 Einleitung	5
2 Genderneutrale Sprache	7
2.1 Was ist genderneutrale Sprache?	7
2.2 Formen des Genderns	7
2.3 Sexusneutralität und Wandlung der Bedeutung des generischen Maskulinums	8
3 Wirkungsbereich sprachlicher Richtlinien an Hochschulen	11
4 Analyse der Debatte	12
4.1 Fehlende rechtliche Grundlage	12
4.2 Moralisierung und sozialer Druck	13
4.3 Fehlerhafte Auffassung der Aufgabe von Wissenschaft	14
4.4 Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit	15
4.5 Politische Indoktrination durch Hochschulen	17
4.6 Form verdrängt Inhalt	18
4.7 Gefahr der Sexualisierung der Sprache durch Gendern	19
4.8 Sprachverhunzung	20
4.9 Verkomplizierung der Sprache	22
4.10 Exklusion durch Verkomplizierung der Sprache	23
4.11 Genderdebatte als Wohlstandsphänomen und Elitediskurs	24
4.12 Mehrheit gegen Gendern	25
5 Schlusswort	27
6 Quellenverzeichnis	31
6.1 Literatur	31
6.2 Abbildungen und Tabellen	35

Vorwort

Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass die Debatte rund um gendergerechte Sprache emotional geführt wird. Für viele Feminist:innen ist sie ein wichtiger Weg zur Gleichberechtigung, die SVP bezeichnet sie als «sprachlichen Unfug» und «ideologischen Unsinn»¹. Auch in meinem Umfeld erlebe ich diesbezüglich deutliche Meinungsverschiedenheiten, manchmal kommt es sogar zu Streitigkeiten. Dabei ist es beinahe erstaunlich, dass eine scheinbar so kleine Veränderung von wenigen Wörtern so grosse Emotionen auszulösen vermag, wobei es sich doch vermeintlich lediglich um Sprache handelt. Aufgrund meines Interesses an Sprache, Feminismus und politischen Diskursen verfolge ich die Debatte seit einiger Zeit, wobei sich mir die Frage stellt, weshalb dieses Thema so emotional diskutiert wird. Mit dieser Arbeit möchte ich deshalb der Frage nach der Emotionalität der Debatte auf den Grund gehen.

Ich habe mich dazu entschieden, in dieser Arbeit genderneutrale Sprache zu verwenden, präferiert durch die Bildung entsprechender Formen mit Doppelpunkt. Die Verwendung dieser Formen ist rein von formeller Bedeutung und unabhängig von jeglicher politischen Positionierung.

Für die Mühe, den konstruktiven und interessanten Austausch und die ausgezeichnete Betreuung bedanke ich mich ausdrücklich bei Rafael Hug, Simone Rechenbach und Oliver Schäfer danke ich von Herzen für die intensiven Diskussionen und kritischen Fragen zu dieser Arbeit.

¹ Wunderlin, Thomas (2021). Tagblatt.

1 Einleitung

Im März 2021 wurden dem Studenten Lukas H. der Universität Kassel Notenpunkte aufgrund der Nichtverwendung gendergerechter Sprache, sprich der konsequenten Verwendung des generischen Maskulinums in einer Arbeit abgezogen². Dieser Vorfall löste deutschlandweit eine heftige mediale Debatte aus. Die Diskussion ums Gendern ist aktuell und wird medial, gesellschaftlich und politisch kontrovers geführt. Der Verein Deutsche Sprache³ spricht sich gegen die Verwendung von Asterisk, Doppelpunkt und Unterstrich⁴ aus und lancierte einen Aufruf zum Widerstand unter dem Namen «Schluss mit dem Unfug!»^{5,6}. Der Duden hingegen bietet Vorschläge und Tipps zum Gendern an.⁷ Es scheint, als gäbe es trotz unzähliger wissenschaftlicher Meinungen und Einschätzungen keine Lösung für das Problem der Verwendung geschlechterneutraler Sprache – im Gegenteil, sie scheinen die Debatte nur noch weiter anzustacheln. Eine Gemeinsamkeit, die dabei jedoch alle Parteien aufweisen, ist die Emotionalität, mit der die Diskussion über genderneutrale Sprache geführt wird. Aus dieser Beobachtung ergibt sich folgende Fragestellung:

Was sind mögliche Gründe für die Emotionalität der Debatte um die Verwendung genderneutraler Sprache an deutschsprachigen Hochschulen?

Das Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, wie über genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen in deutschsprachigen Online- und Printmedien geschrieben wird, welche Argumente für beziehungsweise gegen die Verwendung geschlechterneutraler Sprache hervorgebracht werden und welche Akteure die Debatte prägen. Durch die Arbeit soll ein besseres Verständnis für mögliche Gründe der Emotionalität der Debatte erarbeitet werden.

Durch Internetrecherche in Zeitungsarchiven anhand bestimmter Schlagwörter werden Artikel deutschsprachiger Printmedien gesucht, welche auf genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen mit Fokus auf deutsche und Schweizer Hochschulen Bezug nehmen. Die Artikel werden sowohl formal, bezüglich Wortwahl und Stilmittel, als auch inhaltlich, die Argumente betreffend, analysiert.

Im einführenden Teil wird das Prinzip geschlechtergerechter Sprache und deren Hintergründe erklärt und die sprachlichen Richtlinien an deutschen Hochschulen werden erläutert. Der Analyseteil ist nach Argumenten aus den Artikeln strukturiert und die Kapitel sind bezüglich Inhalt und Form der Artikel aufgebaut. Schliesslich versuche ich im Schlussteil, die Frage nach der Emotionalität der Debatte anhand der Erkenntnisse aus dem Analyseteil zusammenfassend zu beantworten.

Das Thema um genderneutrale Sprache ist relativ jung, weshalb der Forschungsstand diesbezüglich nicht weit fortgeschritten ist. Während die sprachhistorische Entwicklung genderneutraler Sprache und des generischen Maskulinums erforscht sind, finden sich nur

² Lohr, Matthias (2021).

³ Der Verein Deutsche Sprache e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, dessen Ziel es ist, das Deutsche als eigenständige Kultursprache zu erhalten und fördern. (Verein Deutsche Sprache e.V.: Satzung. <https://vds-ev.de/verein/satzung/>, abgerufen am 26.11.2022)

⁴ Vgl. Kapitel 2.2

⁵ Maron, Monika et al. (2019).

⁶ Verein Deutsche Sprache (2022).

⁷ Bibliographisches Institut GmbH (ohne Datum).

wenige Studien zum Einfluss von Sprache auf das Denken und kaum welche zur gesellschaftlichen Debatte um genderneutrale Sprache.

2 Genderneutrale Sprache

2.1 Was ist genderneutrale Sprache?

Genderneutrale Sprache, auch bekannt unter Bezeichnungen wie «gendern» (ugs.), «gendergerechte Sprache»⁸ und «nicht-sexistische Sprache»⁹, hat den Anspruch, alle Geschlechter, auch derjenigen Personen, die sich ausserhalb der binären Geschlechterordnung einordnen, gleichwertig anzusprechen und einzubeziehen.¹⁰ Dabei soll sie sowohl präzise sein, als auch jegliche Art von Diskriminierung ausschliessen. Genderneutrale Sprache bedient dabei die drei Funktionen der Darstellung der Personenbezeichnungen, der Selbstdarstellung und des vermittelten Bildes von sich selbst beim Gegenüber.¹¹

Die Entstehung der geschlechterneutralen Sprache findet ihren Anfang um 1980, als Sprachwissenschaftler:innen wie Luise F. Push die damalige deutsche Sprache auf geschlechtliche Ungleichheiten untersuchten und die strikte Verwendung des generischen Maskulinums¹² für sexistisch erklärten. Als Antwort darauf entwickelten sie Vorschläge und Richtlinien, um die deutsche Sprache geschlechtergerechter zu machen¹³. Seither haben sich die Vorstellungen und Anwendungen genderneutraler Sprache stetig weiterentwickelt.

2.2 Formen des Genderns

Man unterscheidet grundsätzlich zwischen der Sichtbarmachung des Geschlechts und der Neutralisierung.¹³

Anwendungen zur Sichtbarmachung des Geschlechts:¹³

Nicht-binäre Formen, die alle Geschlechtsidentitäten nennen:

- Genderstern (=Asterisk): Zuschauer*innen
- Gendergap (=Unterstrich): Zuschauer_innen
- Doppelpunkt: Zuschauer:innen

Binäre Formen, die nur männliche und weibliche Personen nennen:

- Doppelnennung: Zuschauerinnen und Zuschauer
- Schrägstrich (=Splitting): Zuschauer/-innen
- Binnen-I: ZuschauerInnen
- Klammerung: Zuschauer(innen)

Anwendungen zur Neutralisierung des Geschlechts:¹³

- «natürliche»/schon existierende genderneutrale Begriffe: Publikum, Mensch, Person

⁸ Die Begriffe «geschlechtergerecht» beziehungsweise «gendergerecht» implizieren, dass nicht-genderte Sprache ungerecht sei, sind also eine Wertung. Deswegen werden sie in dieser Arbeit nicht verwendet.

⁹ Bibliographisches Institut GmbH (2022).

¹⁰ Feidel, Marina (2019).

¹¹ Vgl. Bracher, Katharina&Messmer, Patrizia (2022).

¹² Bezeichnet das männliche grammatische Geschlecht eines Wortes, unabhängig vom natürlichen Geschlecht

¹³ Jodlowska, Adriana (2021).

- Genderneutrale Pronomen: alle (statt jeder), niemand (statt keiner)
- Substantiviertes Partizip I&II¹⁴: Zuschauende, Verurteilte
- Ableitungen: Geschäftsleitung, Reinigungskraft
- Passivbildungen: «Das Formular ist auszufüllen bis...» (Statt «Die Schüler/Schülerinnen müssen das Formular ausfüllen bis...»)
- Partizipien: «Erstellt von...» (um Wörter wie «Autor/Autorin» oder «Herausgeber/Herausgeberin» zu umgehen)

Diese Formen sind Varianten, um genderneutral zu schreiben. Allerdings entsprechen sie nicht alle der deutschen Grammatik. Einige sind orthographisch nicht korrekt, so beispielsweise Formen mit Sonderzeichen oder Binnen-I im Wortinneren. Das Substantivierte Partizip I wird in seiner «Übersetzung» kritisiert, da es eine vorübergehende Tätigkeit oder Verhaltensweise ausdrückt, während die generische Form zumeist eine Gewohnheit oder einen Beruf bezeichne.¹⁵

2.3 Sexusneutralität und Wandlung der Bedeutung des generischen Maskulinums

«Ein wichtiges Argument für das generische Maskulinum ist zunächst seine Sexusneutralität, also seine Eigenschaft, sich auf keines der natürlichen Geschlechter zu beziehen. Bei seiner Verwendung spielt demzufolge das natürliche Geschlecht keine Rolle.»¹⁶

Während die geschlechterneutrale Sprache, welche sich seit den 1960er Jahren entwickelt¹⁷, erst zum Ziel hatte, Frauen sichtbar zu machen¹⁸ und mittlerweile den Anspruch hat, symbolisch alle Geschlechter zu nennen,¹⁶ hat das generische Maskulinum grammatikalisch dieselbe Funktion, wobei es die Geschlechter der gemeinten Personen nicht sichtbar macht, sondern alle in einer geschlechterunspezifischen Form mit einbezieht. Es ist unklar, wie das generische Maskulinum entstanden ist und ob vor dem Aufkommen der Kritik daran das generische Maskulinum Frauen ebenfalls mit einbezog. Dana Fennert, Referentin für Gleichberechtigungspolitik und gesellschaftliche Vielfalt in der Abteilung Gesellschaftlicher Zusammenhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung¹⁹, schreibt in einem Bericht über das generische Maskulinum:

«Mit der Endung -in wurden zweifelsfrei weibliche Personen beschrieben, allerdings zunächst in ihrer Rolle als Ehefrau und nicht in der Position einer eigenen beruflichen Tätigkeit. Als „Müllerin“ wurde also keine berufstätige Frau, sondern die Frau des Müllers angesprochen. Als Frauen ab Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt männliche Domänen einnahmen, wurden sie zunehmend durch weibliche Formen mithilfe des Movierungssuffix²⁰ -in sprachlich sichtbar gemacht. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bevorzugten jedoch viele Frauen männliche

¹⁴ Die Formen der substantivierten Partizipien sind im Plural immer sexusneutral. Im Singular nur mit dem bestimmten Artikel (der/die) nicht jedoch mit einem unbestimmten Artikel (ein/eine). (Z.B.: der Lernende/die Lernende, ein Lernender/eine Lernende) Die Artikel selbst sind dabei sexusspezifisch.

¹⁵ Vgl. Elmiger, Daniel (2011).

¹⁶ Dana Fennert, (2022). Doppelpunkt.

¹⁷ Vgl. Kapitel 2.1

¹⁸ Meyer, Adrian (2021). Sonntagsblick.

¹⁹ Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Über uns: Dr. Dana Fennert.

²⁰ Bedeutung Movierung: Vorgang der Wortbildung, um Bezeichnungen für Lebewesen durch anhängen von Suffixen bezüglich ihres Sexus zu differenzieren (Movierung. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: "Wissenschaftliche Terminologie". Grammatisches Informationssystem grammis, <https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie/160>, abgerufen am 17.10.2022)

Personenbezeichnungen, da weibliche Bezeichnungen geringschätzig konnotiert waren. Zur Norm avancierte das generische Maskulinum erst in der Nachkriegszeit [...].»²¹

Infolge der Zunahme der erwerbstätigen Frauen hätte sich die Verwendung der maskulinen Form für alle Geschlechter etabliert. Daraufhin wäre das generische Maskulinum zum ersten Mal als solches von Germanist Henning Brinkmann 1962 untersucht und beschrieben worden, wobei der Begriff «generisches Maskulinum» erstmals 1995 in einer Veröffentlichung des Dudens genannt worden sei.²¹ Allerdings ist das generische Maskulinum keine «Ursprungsform», aus der weibliche Formen erst im 20. Jahrhundert gebildet wurden, denn bereits in mittelalterlichen Rechtstexten sind Nennungen generisch männlicher und weiblicher Formen zu finden. Dies legt Ursula Doleschal in einer Publikation über die Geschichte des generischen Maskulinums dar und erklärt, dass «das generische Maskulinum in seiner heutigen Form im Deutschen keine Selbstverständlichkeit ist».²²

Ewa Trutkowski, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft Berlin, und Helmut Weiss, Professor für historische Sprachwissenschaft, bezeichnen die Annahme, dass die generische Bedeutung der maskulinen Form erst mit der aufkommenden Präsenz von Frauen in männerdominierten Berufen entstanden sei, vorher also ausschliesslich Männer gemeint waren, als Irrtum. Als Begründung hierfür wird beispielsweise die Tatsache genannt, dass Nomina wie «der Freund» oder «der Nachbar» ebenfalls in ihrer generischen maskulinen Form verwendet worden seien, wobei man mit hoher Sicherheit davon ausgehen könne, dass auch Frauen «Freunde» und «Nachbarn» waren.²³

Die Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Luise F. Pusch lehnt die Verwendung genderneutraler Sprache mit Sonderzeichen wie Asterisk, Unterstrich oder Doppelpunkt aufgrund ästhetischer Bedenken²⁴ und der Argumentation, durch sie würden Frauen wieder weniger sichtbar gemacht, ab. Sie plädiert für eine Verwendung des generischen Femininums oder das Weglassen der Endungen -in und -innen in allen Genera, was die Sprache geschlechterneutraler machen würde. Das generische Maskulinum mache Frauen unsichtbar und sie erklärt: «Die deutsche Sprache bildet die Machtverhältnisse im Patriarchat²⁵ unheimlich exakt ab.»²⁶

Die Entstehung und der historische Wandel der Verwendung von Bezeichnungen für Personen unterschiedlicher Geschlechter, insbesondere des generischen Maskulinums, sind aus heutiger Sicht nicht klar rekonstruierbar und werden sprachwissenschaftlich und -historisch verschieden interpretiert. Allerdings existiert die allgemeine Übereinkunft, dass das generische Maskulinum auch schon vor der feministischen Bewegung in den 1960er Jahren durch das Femininum immer wieder ausgetauscht oder ergänzt wurde, wenn Frauen gemeint waren. Das generische Maskulinum ist grammatikalisch geschlechtsunabhängig und wird in der gesprochenen Sprache häufig auch so gebraucht. Seine Verwendung würde sich daher theoretisch als genderneutrale Sprache eignen. Jedoch belegen Studien, dass in der

²¹ Fennert, Dana (2022).

²² Doleschal, Ursula (2022).

²³ Ewa Trutkowski&Helmut Weiss (2022). Die Welt.

²⁴ Vgl. Kap 4.8

²⁵ Das Patriarchat ist eine «Gesellschaftsordnung, bei der der Mann eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie innehat und bei der in Erbfolge und sozialer Stellung die männliche Linie ausschlaggebend ist» («Patriarchat», bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Patriarchat>>, abgerufen am 26.11.2022.)

²⁶ Meyer, Adrian (2021). Sonntagsblick.

Realität Genus²⁷ und Sexus²⁸ eines Wortes häufig in gedanklicher Abhängigkeit stehen und die Vorstellung prägen.^{29,30} Dies würde allgemein bedeuten, dass Änderungen der Bezeichnungen für Personen verschiedener Geschlechter, wie dies aktuell durch genderneutrale Sprache geschieht, sprachhistorisch betrachtet nicht ungewöhnlich sind.

²⁷ Das Genus bezeichnet das grammatische beziehungsweise das natürliche Geschlecht eines Wortes. (Zum Beispiel: «der Baum»: maskulin)

²⁸ Der Sexus bezeichnet das biologische Geschlecht eines Wortes, falls vorhanden. (Zum Beispiel: «das Mädchen»: Genus: neutrum, Sexus: feminin)

²⁹ Lobin, Henning& Nübling, Damaris (2018). Süddeutsche Zeitung.

³⁰ Fennert, Dana (2022).

3 Wirkungsbereich sprachlicher Richtlinien an Hochschulen

Viele Hochschulen haben verbindliche Regelungen zur Verwendung genderneutraler Sprache, was die Verwaltung betrifft. So beispielsweise die Universität Köln, deren Verwaltung den Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes Nordrhein-Westfalen unterstellt ist und somit kein generisches Maskulinum verwenden darf.³¹ Grundsätzlich gibt es aber keine offizielle Pflicht zur Verwendung genderneutraler Sprache an deutschsprachigen Hochschulen in Arbeiten und Prüfungen. Allerdings haben fast alle Hochschulen Sprachleitfäden mit der Empfehlung zu gendern beziehungsweise das generische Maskulinum zu vermeiden publiziert. Die Relevanz und die Umsetzung dieser Leitfäden im universitären Alltag erfolgt jedoch sehr individuell nach Vorgaben von Fachrichtungen und Dozent:innen. Die Universität Kassel beispielsweise empfiehlt die Verwendung genderneutraler Sprache ausdrücklich und fördert diese durch entsprechend erstellte Broschüren. Sie begründet die Wichtigkeit genderneutraler Sprache wie folgt:

«Das Ziel geschlechtergerechter Sprache ist es, alle Geschlechter auf respektvolle Art und Weise anzusprechen und sichtbar zu machen. Dabei geht sie über die schlichte Benennung von Männern und Frauen hinaus und spricht Trans- und Inter- sowie nicht-binär verortete Personen an. Auf diese Weise leistet sie einen Beitrag zum Abbau von Diskriminierungen.»³²*

In Prüfungen sind Vorgaben zur Verwendung genderneutraler Sprache zulässig, wenn ein «hinreichender fachlicher bzw. berufsqualifizierender Bezug» vorhanden ist.³³ Was als «hinreichend» gewertet wird ist nicht definiert. Auch die Humboldt-Universität zu Berlin empfiehlt die Verwendung geschlechterneutraler Sprache aufgrund des Anspruchs der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Wertschätzung von Vielfalt.³⁴ Die Universität Dresden erklärt neben der Empfehlung zur Verwendung geschlechterneutraler Sprache, dass sämtliche Formen der Sprache erlaubt seien, jedoch keine zu Notenabzug führe.³⁵ Ähnlich sieht es an Schweizer Hochschulen aus. Die Universität Bern spricht lediglich eine Empfehlung zum Gendern in wissenschaftlichen Arbeiten aus.³⁶

Genderverbote gibt es offiziell keine, jedoch äusserte die CDU in verschiedenen Städten und Bundesländern, wo sie die Regierung verantwortet, das Vorhaben, sich für die Abschaffung beziehungsweise das Verbot genderneutraler Sprache an staatlichen Institutionen, so auch an Universitäten, einzusetzen.^{37,38}

³¹ Gäckle Annelene (2017).

³² Universität Kassel. Geschlechtergerechte Sprache.

³³ Universität Kassel. Prüfungen – Hinweise, Rechte und Pflichten: Gendergerechte Sprache in Prüfungen.

³⁴ Humboldt-Universität zu Berlin (2022).

³⁵ Technische Universität Dresden (2021).

³⁶ Universität Bern, Abteilung für Gleichstellung (2017).

³⁷ Redaktionsnetzwerk Deutschland (2021).

³⁸ News4teachers (2021).

4 Analyse der Debatte

In diesem Kapitel werden die mittels Internetrecherche erhobenen Artikel aus Printmedien zur Verwendung genderneutraler Sprache an deutschsprachigen Hochschulen analysiert. Die Unterkapitel sind nach Argumenten gegliedert, welche aus den Artikeln herausgearbeitet werden konnten. Die Argumente werden dargelegt und untersucht wobei gleichzeitig auch immer die Tonalität und die Sprache der Artikel miteinbezogen werden.

4.1 Fehlende rechtliche Grundlage

«[...] zeigen die Recherchen, dass von Freiwilligkeit oftmals keine Rede sein kann und dass Gendersprache von Studenten, Beamten und Angestellten inzwischen vielfach offen eingefordert wird – auf sehr fragwürdiger rechtlicher Grundlage.»³⁹

Häufig wird in den Artikeln darauf verwiesen, dass eine rechtliche Regelung über die Verwendung genderneutraler Sprache fehlt. Zwar gäbe es mancherorts Gesetze auf Länderebene beziehungsweise auf kantonaler Ebene, welche der Verwaltung – so auch den Universitäten – den Gebrauch genderneutraler Sprache verordnen, jedoch gälten diese lediglich in offiziellen Dokumenten seitens der Hochschule selbst, nicht jedoch für die Student:innen.³⁹ An Universitäten in Bundesländern und Kantonen ohne eine solche Regelung besteht der Vorwurf, die Moralisierung beziehungsweise der soziale Druck,⁴⁰ der dennoch bestehe, liessen die Verwendung des generischen Maskulinums häufig trotzdem nicht zu. Ausserdem ist es den Dozent:innen vielerorts gestattet, die Verwendung genderneutraler Sprache in die Bewertungskriterien aufzunehmen.⁴¹

Als verfassungsrechtliche Grundlage im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland dient hauptsächlich Artikel 3, der die Gleichberechtigung von Mann und Frau festlegt. Relevant sind ausserdem Artikel 1, der die Unantastbarkeit der menschlichen Würde festschreibt, und Artikel 2, der das Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung jedes Menschen garantiert.⁴² Das Grundgesetz verlangt also weder die Vorschrift noch das Verbot einer geschlechterneutralen Sprache, jedoch die Gewährleistung der Gleichberechtigung aller Geschlechtsidentitäten. Auch in der Schweiz ist die Menschenwürde, das Verbot der Diskriminierung und die Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesverfassung Artikel 7 und Artikel 8, Abs. 2 & 3 niedergeschrieben.⁴³ In Deutschland ist neben dem weiblichen und männlichen Geschlecht seit dem 22.12.2018 auch das dritte Geschlecht mit der Bezeichnung «divers» anerkannt. Dieses bezieht sich auf Personen, die weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden können, und benötigt eine ärztliche Bestätigung. Im Geburtenregister des Personenstandsregisters besteht neben diesen drei Optionen seit 2013 aber auch die Möglichkeit, keine Angabe zum eigenen Geschlecht zu machen, also alle Felder leer zu lassen.^{44,45} In der Schweiz ist bislang nur die binäre Geschlechterordnung gesetzlich anerkannt.⁴⁶

³⁹ Van Lijnden, Constantin (2022). Die Welt.

⁴⁰ Vgl. Kapitel 4.2

⁴¹ Pfändler, Nils (2022). nzz.ch.

⁴² Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Artikel 1,2,3.

⁴³ Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Artikel 7 und Artikel 8, Abs. 2&3.

⁴⁴ Deutscher Bundestag. Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben,

⁴⁵ Bundesministerium des Innern und für Heimat (2018).

⁴⁶ Glatthard, Jonas (2022).

Grundlegend für die Debatte um geschlechterneutrale Sprache an Hochschulen ist Artikel 5 des Grundgesetzes. Er beschreibt die allgemeine Wissenschafts-, Forschungs-, und Lehrfreiheit⁴⁷ und garantiert somit die Unabhängigkeit der Hochschulen und den dort unterrichteten Lehrinhalten. In der Schweiz entspricht dies Artikel 20 der Bundesverfassung.⁴⁸

Laut eines Rechtsgutachtens, welches die Universität Kassel in Auftrag gegeben hat, sind Vorschriften zum Gendern nur im Falle eines Bezuges zum Inhalt des Fachs, oder des späteren Berufes, erlaubt.⁴⁹ Dies wäre beispielsweise im Profilbereich der Gender Studies der Fall. Eine einheitliche, verbindliche Regelung für Institutionen ist gesetzlich also nicht festgeschrieben, was viel Interpretationsspielraum der Gesetze in Bezug auf die Verwendung genderneutraler Sprache lässt, wobei sich keine Partei eindeutig auf das Gesetz berufen kann.

4.2 Moralisierung und sozialer Druck

«Häufig sind die Leitfäden für Lehrkräfte nicht ausdrücklich verpflichtend. Sie sind aber so durchzogen von moralischen Wertungen, angeblich gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen und Verweisen auf Rechtstexte, dass die Botschaft bei jedem ankommen muss: Wer hier nicht mitmacht, begibt sich auf ganz dünnes Eis. Dieser psychologische und soziale Druck reicht oft schon aus.»⁵⁰

Kritisiert und diskutiert wird vor allem von bürgerlichen und konservativen Printmedien, wie im einleitenden Zitat Fabian Payrs in der *Welt* ersichtlich, dass das Thema Gendern stark moralisiert werde, obwohl, wie in Kapitel 4.1 erläutert, keine gesetzliche Regelung vorliege. Dadurch entstehe ein sozialer Druck beziehungsweise ein Zwang zur Verwendung genderneutraler Sprache für die Universitäten samt Kollegium und Student:innen.

Hochschulen haben nicht nur national einen hohen Stellenwert, sondern sind auch international untereinander gut vernetzt und stehen in gegenseitiger Konkurrenz. Umso wichtiger ist also der Ruf einer Universität. Der Ruf werde, laut Thomas Ribi in der *Neuen Zürcher Zeitung*, schnell durch Vorwürfe aktivistischer Interessensgruppen geschädigt, ohne dass diese auf ihre Richtigkeit überprüft würden, was dazu führe, dass offene Diskussionen über die Notwendigkeit und den Sinn des Genderns tabuisiert und Regeln und Beschlüsse aufgrund eines sozialen Drucks beschlossen würden.⁵¹ Die Regeln nähmen bis in die Benotung der Arbeiten der Student:innen Einfluss. Verantwortlich für diese Tabuisierung, die Thomas Ribi als «Schweigspirale» bezeichnet, sieht er unter anderem die Vertreter:innen der Universitäten selbst, die «an vorderster Front gegen die freie Debattenkultur kämpfen» und «im Namen identitätspolitischer Dogmen»⁵² abweichende Meinungen «ahnden», also bestrafen oder rächen würden.

Der Artikel Thomas Ribis setzt sich anhand des Buches «Die neue Schweigspirale» von Ulrike Ackermann mit dem Umgang des Genderns, aber auch allgemein mit Gender-Thematiken an Universitäten auseinander. Es handelt sich um einen Meinungsbeitrag, da im gesamten Artikel subjektive Einschätzungen, Kommentare und Bewertungen des Autors

⁴⁷ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Artikel 5.

⁴⁸ Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Artikel 7 und Artikel 8, Abs. 2&3.

⁴⁹ Sachs, Michael (2021).

⁵⁰ Van Lijnden, Constantin (2022). Die Welt.

⁵¹ Ribi, Thomas (2022). Neue Zürcher Zeitung.

vorkommen. Beispielsweise werden die Grundlagen der Argumente der sogenannten «Genderaktivisten», welche sich auf «Versatzstücke postmodernen Denkens» beriefen, als «manchmal klug, im Einzelnen bedenkenswert, aber im Mix so dümmlich wie falsch.» erklärt.⁵² Dies bewirkt bei den Leser:innen tendenziell eine zustimmende Haltung, was bis hin zu Manipulation reichen kann. Es ist nicht immer deutlich, wo der Autor selbst kommentiert hat und wo die Inhalte des Buches Ulrike Ackermanns wiedergeben werden.

Der Aspekt der Moralisierung und des sozialen Drucks in der Debatte kritisiert beziehungsweise wirft den Befürworter:innen genderneutraler Sprache vor, nicht lediglich eine neue Sprache einführen zu wollen, sondern diese der Gesellschaft aktiv aufzuoktroieren, indem suggeriert wird, ein «schlechter Mensch» zu sein, also unmoralisch zu handeln, wenn man nicht gendert.

4.3 Fehlerhafte Auffassung der Aufgabe von Wissenschaft

«Ihrer [Der Aktivisten] Ansicht nach soll Wissenschaft denen zum Recht verhelfen, die Unrecht erleiden müssen oder deren Vorfahren Unrecht erlitten haben. Und Hochschulen sollen Marginalisierten, Opfern von Gewalt oder Diskriminierung einen Ort bieten, an dem sie sich mit nichts auseinandersetzen müssen, was sie belasten könnte: einen <Safe Space>.»⁵²

In diesem Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung*, der bereits in Kapitel 4.2 erwähnt wurde, erläutert Thomas Ribi seine Auffassung der Aufgabe von Wissenschaft und kritisiert gleichzeitig die, die er «linken Aktivisten» zuschreibt. Als Grundlage seines Verständnisses von Wissenschaft dient die von Max Weber:

«Wissenschaft gibt uns keine Antwort auf die Frage, wie wir leben sollen. Sie verpflichtet uns, unsere Aussagen zu begründen und zu widerlegen, was wir für falsch halten. Aber wir müssen die Option offenhalten, dass das, was wir ablehnen, richtig sein könnte.»⁵²

Wissenschaft sei ausserdem verpflichtet, ihre Grundlagen fortwährend zu reflektieren, wobei sie «kein Mittel ausgleichender Gerechtigkeit» und ein «freier Austausch von Ideen, Argumenten und Meinungen» massgeblich sei.

Die Wissenschaft und die Vernunft seien in den Augen der Aktivist:innen hingegen «nichts als ein Machtmittel einer weissen, männlichen Elite, die nur ein Interesse hat: sich als Elite zu behaupten.» Die Nennung der Vernunft in diesem Zusammenhang ist als Provokation zu verstehen, die den Sachverhalt verzerrt, da Vernunft als geistige Fähigkeit eines jeden Menschen eine Grundlage der Rationalität und der Einordnung von Beobachtungen ist und somit eine Voraussetzung für Wissenschaft. Somit spricht er ihnen die Vernunft ab. Den «linken Aktivisten» unterstellt er dabei, «den öffentlichen Diskurs mit Sprechverböten und Verunglimpfungen⁵³ so weit einzuschränken, dass der freie Austausch von Ideen, Argumenten und Meinungen verunmöglicht wird» und bezeichnet dies als «traurige Realität», eine subjektive Wahrnehmung mit Wahrheitsanspruch. Die Wissenschaftlichkeit werde von den Aktivist:innen ausserdem als «Deckmantel» missbraucht, um ihre Forderungen als verbindliche Handlungsanweisungen vorzubringen und ihre politischen Ziele durchzusetzen.

⁵² Ribi, Thomas (2022). *Neue Zürcher Zeitung*.

⁵³ Bedeutung Verunglimpfung: herabwürdigende Tat oder Äusserung

Aktivist:innen an Hochschulen würden jene, welche nicht dieselben Meinungen verträten «zum Schweigen bringen». Mit dieser Aussage bezieht sich Ribí auf einen Vorfall an der Humboldt-Universität Berlin, wo ein Vortrag der Dozentin Marie-Luise Vollbrecht verschoben wurde. Der Vortrag trug den Namen «Geschlecht ist nicht (Ge)schlecht: Sex, Gender und warum es in der Biologie zwei Geschlechter gibt»,⁵⁴ welcher im Artikel Thomas Ribis nicht in korrektem Wortlaut zitiert ist. Begründet wurde diese Verschiebung mit Sicherheitsbedenken während der Vorlesung aufgrund von Aufrufen zu Protesten.⁵⁵

Die «linken Aktivisten» werden im Artikel unter anderem als «Moralisten» bezeichnet, was wortetymologisch eine Person ist, die ihre Lehre eigener Sitten verbreitet. Der Kontext des Artikels deutet jedoch auf eine negativ konnotierte Verwendung des Wortes hin, welches auch abschätzig für eine:n Sittenprediger:in gebräuchlich ist. Durch diesen Begriff unterstreicht er das Argument der Moralisierung durch genderneutrale Sprache in Kapitel 4.2. Die sogenannte Gruppe der «linken Aktivisten» wird im Artikel pauschal, also als einheitliche Masse, dargestellt und genannt. Dies generiert ein vermeintlich klar fassbares Bild der Gruppe, ohne diese genauer differenzieren zu müssen, wodurch sich mögliche Widersprüche umgehen lassen.

Zusammenfassend besteht also der Vorwurf, Befürworter:innen der genderneutralen Sprache würden unter dem Vorwand der Wissenschaftlichkeit politische Überzeugungen an Hochschulen durchzusetzen, wobei dadurch genau die Grundsätze der Wissenschaftlichkeit, wonach ein freier Meinungs Austausch gewährleistet sein muss, und die grundsätzlich keinen Anspruch hat, gerecht zu sein, missachtet würden.

4.4 Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit

«Fast ein Drittel der Wissenschaftler sah sich danach <durch formelle und informelle Vorgaben zur Political Correctness>⁵⁶ in Forschung und Lehre eingeschränkt.»⁵⁷

Dieses Zitat ist ein Auszug aus einem Artikel von Arnd Diringer in der *Welt am Sonntag* und bezieht sich auf eine Studie des Allensbach-Instituts aus den Jahren 2019/2020 unter dem Namen «Forschungsfreiheit an deutschen Universitäten». Mittels Online-Umfragen sollte so ein Abbild der Wissenschaftsfreiheit an deutschen Universitäten aus der Perspektive von Hochschullehrpersonen gewonnen werden.⁵⁸ Arnd Diringer wertet die Wissenschaftsfreiheit an deutschen Hochschulen basierend auf dieser Umfrage als «bedroht» und «in Gefahr».⁵⁹

Die Erhebung wurde nach Veröffentlichung des Artikels unter dem Namen «Das geistige Klima an Universitäten» wiederholt und 1020 Hochschullehrpersonen befragt.⁶⁰ Die

⁵⁴ Humboldt-Universität zu Berlin (ohne Datum).

⁵⁵ Warnecke, Tilmann (2022). Tagesspiegel.

⁵⁶ Bedeutung Political Correctness: Phänomen der Verwendung von Sprache, die möglichst wenig Anstoß erregen soll, vor allem bei der Beschreibung von Gruppen, die durch äußere Merkmale wie Rasse, Geschlecht, Kultur oder sexuelle Orientierung identifiziert werden. Der Begriff wird oft als Kritik von Gruppen verwendet, die gegenteiliger Meinung sind und dadurch die Meinungsfreiheit bedroht sehen. (Britannica: <https://www.britannica.com/topic/political-correctness>, abgerufen am 2.10.2022)

⁵⁷ Diringer, Arnd (2021). Welt am Sonntag.

⁵⁸ Institut für Demoskopie Allensbach (2020).

⁵⁹ Diringer, Arnd (2021). Welt am Sonntag.

⁶⁰ Institut für Demoskopie Allensbach (2021).

Ergebnisse zeigen, dass der Anteil derjenigen, die sich «in ihrer Lehre durch formelle oder informelle Vorgaben zur Political Correctness stark eingeschränkt oder etwas eingeschränkt fühlen» im Gegensatz zu denen, die sich «gar nicht eingeschränkt fühlen» zum Vorjahr von 31 auf 40 Prozent gestiegen ist. Dies bestätigt die Aussage Diringers, dass die Wissenschaftsfreiheit in Gefahr sei, zumindest nach dem subjektiven Empfinden der Befragten. Ausserdem bilden die Ergebnisse eine Tendenz zur Sensibilisierung für das Phänomen der sogenannten «Political Correctness» oder auch dessen Verbreitung ab.

Der Aufbau der Studie wirft jedoch einige Fragen auf. Beispielsweise waren die vier am häufigsten ausgewählten Antworten auf die Frage «Mit welchen dieser Verhaltensweisen würde man an einer Universität auf erheblichen Widerstand stoßen, egal, ob von den Studierenden oder von der Universitätsleitung?» «Das Grundgesetz ablehnen», «Rassenforschung betreiben», «Einen Rechtspopulisten zu einer Podiumsdiskussion einladen» und «Menschliche Embryonen klonen». Hierbei stellt sich die zentrale Frage, wie die Antworten gedeutet und interpretiert werden und ob «erheblicher Widerstand» pauschal als Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit betrachtet wird. Denn Teil der Wissenschafts- und der Meinungsfreiheit ist, dass sich kritische Stimmen äussern dürfen und Forschung hinterfragt wird. Ansonsten besteht die Gefahr des Missbrauchs der Wissenschaft zum Beispiel zur Durchsetzung persönlicher Interessen. Der Studie wird zudem Befangenheit in den Fragestellungen vorgeworfen, was die Auswertung beeinflussen würde.⁶¹ Anzumerken ist, dass an der Umfrage nur circa ein Sechstel der angefragten Personen teilgenommen hat, was darauf hindeuten kann, dass tendenziell jene, die die Wissenschaftsfreiheit bedroht sehen eher an der Umfrage teilgenommen haben und dass für die restlichen fünf Sechstel dieses Thema nicht so akut ist. Dies würde heissen, dass die Umfrage nur bedingt repräsentativ für die kollektive Wahrnehmung der Hochschullehrpersonen ist. Somit ist auch der Artikel Diringers kritisch zu lesen. Für diese Arbeit relevant ist ausserdem, dass im Gegensatz zum Vorjahr mit 40 Prozent, im Jahr 2021 47 Prozent davon ausgehen, auf «erheblichen Widerstand zu stossen», wenn sie sich «der gendergerechten Sprache verweigern». Dies bekräftigt das Argument in Kapitel 4.2, wonach die Diskussion um genderneutrale Sprache zu sozialem Druck an Universitäten führt.

Die zweite Erhebung, auf der Diringers Artikel und Argumentation basieren, ist eine Umfrage des Hochschullehrerbunds,⁶² deren Ergebnisse er als «erschreckend» bezeichnet. So schreibt er:

«So gaben beispielsweise mehr als ein Drittel der Professoren an, dass es in ihrem kollegialen Umfeld <einen politischen Meinungsmainstream> gebe, <dem man besser nicht widersprechen sollte>. Jeder Dritte meint, dass an seiner Hochschule <ein offener Diskurs mit breiter Meinungsvielfalt ... jenseits von fachbezogenen Themen> nicht möglich sei.»⁶³

In einem Brief mit «kritischen Anmerkungen» zur Umfrage einiger Mitglieder des Hochschullehrerbunds äussern sich die Unterzeichnenden besorgt darüber, wie die Ergebnisse der Erhebung ausgewertet und interpretiert werden. Die Fragen seien «mehrdeutig und missverständlich» formuliert, was zu Fehlinterpretationen führen könne und geeignete Massnahmen zur Verbesserung der Situation verunmöglicht. So ist beispielsweise der «politische Mainstream» nicht genauer definiert. Es wird davon ausgegangen, dass die Umfrage

⁶¹ Staas, Christian (2019). Zeit online.

⁶² Brunotte, Thomas (2021).

⁶³ Diringer, Arnd (2021). Welt am Sonntag.

eine «Konflikthaftigkeit» an den Universitäten bestätige, wobei die Frage aufgeworfen wird, ob diese als «Einschränkung von Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit» oder als «Beleg für ihre Existenz» gedeutet werden soll.

Die Diskussion um die Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit an Hochschulen durch geschlechterneutrale Sprache birgt Widersprüche. Gegner:innen sehen im Umgang der Hochschulen mit der genderneutralen Sprache eine Gefahr für die Wissenschaftsfreiheit. Währenddessen erkennen Befürworter:innen in der daraus resultierenden Diskussion den Beweis für die Existenz der Wissenschaftsfreiheit. Grundlegend für diese Diskussion wäre zu wissen, wie weitgreifend der Wirkungsbereich von Sprache in der Wissenschaftsfreiheit ist, die sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt.

4.5 Politische Indoktrination⁶⁴ durch Hochschulen

«Manches aber ist unverhandelbar. Jedenfalls sollte es das sein. Dazu gehört, dass Hochschulen Räume der geistigen Auseinandersetzung sind – nicht der politischen Indoktrination. Ideologische Vorgaben dürfen die Wissenschaftsfreiheit nicht einschränken oder gar an deren Stelle treten.»⁶³

In einigen Artikeln wird die genderneutrale Sprache als Mittel zur Durchsetzung einer Ideologie gewertet und den Hochschulen im Umgang mit dieser Sprache «politische Indoktrination» vorgeworfen. So auch von Arnd Diringer, der bereits in Kapitel 4.4 erwähnt wurde, in einem Artikel in der *Welt am Sonntag*, von dem das einleitende Zitat stammt. Sein Vorwurf besteht in der Annahme, gendergerechte Sprache sei Teil einer Ideologie, wobei sowohl der Begriff der «Indoktrination» als auch der «Ideologie» in diesem Kontext abwertend verwendet werden. Der Begriff der Ideologie ist historisch geprägt. Er taucht immer wieder im Zusammenhang mit fatalen Ereignissen auf. So beispielsweise die Ideologie des Nationalsozialismus, auf welcher der Holocaust gründete oder die islamistische Ideologie, welche Hintergrund von Terroranschlägen ist. Die Verwendung des Begriffs der Ideologie in diesem Zusammenhang stellt daher die genderneutrale Sprache in einer negativ konnotierten Perspektive dar, die den Befürwortenden unterschwellig Wahnsinn unterstellt. So schreibt zum Beispiel Thomas Renggli in der *Weltwoche* über den sogenannten «Genderwahn».⁶⁵

Zudem beinhaltet der Vorwurf die Annahme, die Hochschulen hätten ein Interesse an der Verbreitung dieser «Ideologie», beziehungsweise verträten diese selbst. Die Annahme, dass die Hochschulen eine geschlechterneutrale Sprache förderten, ist in gewissen Aspekten berechtigt, etwa wegen Empfehlungen und Leitfäden zur Verwendung geschlechterneutraler Sprache seitens der Universitäten oder als notenrelevante Prüfungsanforderung. Die Bezeichnung einer Ideologie hingegen ist kritisch zu betrachten. Denn die grundlegende Überzeugung geschlechtergerechter Sprache liegt, wie im Namen ersichtlich, in der Gleichberechtigung aller Geschlechter. Hier stellt sich die Frage, ob dies als Ideologie gewertet werden kann, da Gleichberechtigung aller Geschlechter, wie in Kapitel 4.1 beschrieben, sowohl im deutschen als auch im schweizerischen Grundgesetz festgelegt ist. Arnd Diringer sieht

⁶⁴ Bedeutung Indoktrination: Bezeichnet das Aufdrängen einer politischen Ideologie oder Überzeugung, eher abwertend

⁶⁵ Renggli, Thomas (2022). *Weltwoche*.

die Hochschulen als «Räume der geistigen Auseinandersetzung» als solche durch «Ideologische Vorgaben» bedroht.⁶⁶

Im *Nebenspalter* äussert sich Daniel Wahl ähnlich und bezeichnet das «Genderdiktat», nach einem Interview mit Michael Gerber, dem Kommunikationsverantwortlichen der PH Bern, als «Willkür und letztlich als Ideologie». Dieser hätte die Verwendung geschlechterneutraler Sprache an der PH Bern mit dem Anspruch auf einen präzisen Sprachgebrauch und eine differenzierte Ansprache aller beteiligten Personen begründet.⁶⁷ In einem weiteren Artikel schreibt Daniel Wahl ausserdem, dass «die Sprachveränderung in der Gesellschaft nicht mehr nur natürlich erfolgt, sondern an Schweizer Hochschulen erzwungen wird.»⁶⁸

Gottlieb Höpli wirft in der *Ostschweiz* der Hochschule St. Gallen vor, eine «politische Agenda» zu lehren, was in Anbetracht der politischen Unabhängigkeit und Wissenschaftsfreiheit der Universitäten als Provokation zu verstehen ist. Die geschlechterneutrale Sprache bezeichnet er als «Mittel zur politischen Veränderung des <Systems>» im Gegensatz zur ungedengerten Sprache, die als Kommunikationsmittel, also um sich zu verständigen, diene.⁶⁹

Alle drei Autoren sehen demnach die Hochschulen sowohl passiv in einer von ideologisch motivierten Aktivist:innen bedrohten Position, als auch als Institutionen, welche diese «Ideologie» aktiv verbreiten und fördern und der Gesellschaft auferlegen möchten. Allerdings gilt es zu beachten, dass das Hinterfragen von Systemen und auch von Sprache zur «geistigen Auseinandersetzung» sowie zur Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit notwendig ist, solange dabei ein offener Diskurs möglich bleibt.

4.6 Form verdrängt Inhalt

«Diskussionen über die Sinnhaftigkeit des Genderns werden im Keim erstickt. Die eigentlichen Lehrinhalte treten in den Hintergrund.»⁷⁰

Neben dem Vorwurf, die Hochschulen würden eine Ideologie unterstützen, findet sich in einigen Zeitungsartikeln der Vorwurf, dass es an den Hochschulen eine Verschiebung des Gleichgewichts zwischen der Gewichtung von Form und Inhalt gäbe. In einem Meinungsbeitrag in der *Wiener Zeitung* von Robert Sedlaczek kritisiert er durch das obige Zitat diesen Sachverhalt, wobei es sich um eine subjektive Einschätzung handelt. Er schreibt, dass das Gendern «hauptsächlich an den Universitäten und in anderen Bildungseinrichtungen gehandhabt und teilweise mit Gewalt durchgesetzt» werde. Diese Aussage erklärt die Diskussion um geschlechterneutrale Sprache zu einer Eliten-⁷¹ beziehungsweise Scheindebatte, die nicht die Meinungen der Gesellschaft repräsentiere, und nimmt der Debatte dadurch an Wichtigkeit.

Auch Gottlieb Höpli sieht ein zeitliches Problem, welches die Debatte um genderneutrale Sprache, aber auch allgemein Diskurse über «Gender und Diversity», mit sich bringt. Er

⁶⁶ Diringer, Arnd (2021). Welt am Sonntag.

⁶⁷ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen mit dem Gendern auf Schleuderkurs. *Nebenspalter*.

⁶⁸ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen setzen Gender-Ideologie mit Notendruck durch. *Nebenspalter*.

⁶⁹ Höpli, Gottlieb (2022). *Die Ostschweiz*.

⁷⁰ Sedlaczek, Robert (2021). *Wiener Zeitung*.

⁷¹ Vgl. Kapitel 4.11

befürchtet, den Student:innen fehle die Zeit, welche solche Themata beanspruchen, um die eigentlichen Studieninhalte zu erlernen. Es ist aus meiner Sicht fraglich, wie viel Unterrichtszeit die Debatte tatsächlich in Anspruch nimmt, also Teil der Vorlesungen sind oder eher ausserhalb des Unterrichts, im Kollegium und unter den Student:innen, geführt wird.

Einen finanziellen Aspekt bringt Daniel Wahl im bereits erwähnten Artikel im *Nebelspalter* ein.⁷² Er bemerkt die steigenden Ausgaben für mehr Diversität und Gleichstellung an Universitäten und die zunehmenden Stellenprozente in selbigem Bereich, beispielsweise für Gleichstellungsbeauftragte. Dabei schätzt er das jährliche Budget auf «weit über eine halbe Million Franken.»⁷² Angaben zu den Ausgaben für spezifische Bereiche wie Gleichstellung sind kaum publiziert. Zum Vergleich betragen die im Voraus berechneten Ausgaben der Universität Basel im Jahr 2021 553'602'306 Franken,⁷³ wobei die geschätzte halbe Million Franken an Ausgaben für Diversity und Gleichstellung von Daniel Wahl dabei weniger als 0.1 Prozent der Gesamtausgaben betragen würde.

Es bestehen also Bedenken über die Verdrängung der Lehrinhalte durch Diskurse um gendergerechte Sprache. Allerdings ist es ungeklärt, wie viel Zeit solche Diskurse in Anspruch nehmen und ob sie tatsächlich üblich für den Universitätsalltag sind. Weitere Befürchtungen betreffen die Universitäten ausserhalb des Unterrichts. Zum Beispiel, dass die Wissenschaft und Lehre unter finanziellen Investitionen in die Förderung von Gleichstellung leiden, weil das Geld dort verloren gehe.

4.7 Gefahr der Sexualisierung der Sprache durch Gendern

«Die Suche nach sprachlichen Alternativen zum generischen Maskulinum, die gerade auf bestimmte Geschlechter rekurrieren, berge immer die Gefahr einer Sexualisierung von Sprache. Seine Unabhängigkeit vom natürlichen Geschlecht wird mithin als Argument für die Eignung der Ansprache aller Geschlechter – die weiblichen, männlichen und über die binäre Zuordnung hinausgehenden Geschlechtsidentitäten – herangezogen.»⁷⁴

Das Ziel, genderneutraler Sprache durch Sichtbarmachung und Nennung aller Geschlechter mehr Gleichberechtigung zu schaffen, wird genau in diesem Punkt kritisiert und in Frage gestellt. So beispielsweise von Dana Fennert, die in der gegenderten Sprache die «Gefahr einer Sexualisierung» sieht, da in ihr die Geschlechter hervorgehoben würden.⁷⁴ Es handelt sich also nicht mehr nur um die Tätigkeit oder Eigenschaft einer Person, wie dies in der Theorie beim generischen Maskulinum der Fall wäre, zum Beispiel bei einer an einer Hochschule unterrichtenden Person mit akademischem Titel, die «der Professor» genannt wird. Vielmehr würde durch gegenderte Formen wie «die ProfessorIn» oder «der*die Professor*in» die Geschlechter der Personen, die diese Tätigkeit ausüben, betont, wobei die Tätigkeit selbst in den Hintergrund rückt.

Dieses Phänomen spräche für eine geschlechtsneutralisierende Sprache, wie sie Luise F. Pusch durch Weglassen der Endungen -in und -innen vorschlägt⁷⁵, aber auch durch Verwendung eines der drei Genera, wie des generischen Maskulinums. Allerdings ist hierbei zu

⁷² Wahl, Daniel (2022). Hochschulen setzen Gender-Ideologie mit Notendruck durch. *Nebelspalter*.

⁷³ Universität Basel (2020).

⁷⁴ Fennert, Dana (2022). Doppelpunkt.

⁷⁵ Meyer, Adrian (2021). Sonntagsblick.

beachten, dass das generische Maskulinum, wie in Kapitel 2.3 erläutert, durch gesellschaftlichen und historischen Wandel zwar in seiner Funktion geschlechtsneutral, im Sprachgebrauch jedoch nicht gänzlich trennbar vom Sexus, dem biologischen Geschlecht, sei.

4.8 Sprachverhunzung

«Nur damit Gender-Sprache, Inklusion und Diversity politisch korrekt gelehrt werden können, werden also an der HSG Studien zitiert und Argumentationen verbreitet, die den Sprachgebrauch radikal in den Dienst einer Ideologie stellen. Dabei dürfe man gerne auch mal ein bisschen vorangehen und <Dinge ausprobieren>, auch wenn sich diese nachher halt als falsch herausstellten, meinte die HSG-Professorin – über deren Bereitschaft, die Sprache aus politischen Gründen zu vergewaltigen, sogar in dieser Gender-affinen Runde leichtes Unbehagen aufkam.»⁷⁶

Das Zitat stammt aus einem Artikel Gottlieb F. Höplis in der *Ostschweiz*, worin er zu einer ausgestrahlten Diskussionssendung zu «gendergerechter Sprache» des Formats «Club» vom SRF⁷⁷ Stellung nimmt. Darin kritisiert er hauptsächlich Prof. Dr. Christa Binswanger, Professorin und Genderforscherin an der Hochschule St. Gallen,⁷⁸ für ihre «extremsten Parolen» und «haarsträubenden Thesen». Ihr Auftreten beschreibt er als «professoral-damenhaft gediegen», wobei «professoral» in spöttischem Gebrauch auch «von weltfremder Gelehrsamkeit zeugend»⁷⁹ bedeuten kann und die Wahrnehmung der Debatte um genderneutrale Sprache als Elitediskussion⁸⁰ widerspiegelt. «Gediegen» heisst grundsätzlich «gut» oder «solide» kann umgangssprachlich «seltsam» oder «eigenartig» bedeuten.⁸¹ Durch diese Wertung werden ihre Autorität und ihr Wissen infrage gestellt. Die Bezeichnung ihres Auftretens als «damenhaft» gibt die grundsätzliche Haltung des Autors im Artikel, gerade im Zusammenhang mit der Debatte um geschlechterneutrale Sprache, wieder. Der Begriff «damenhaft» steht konträr zu «mannhaft», also bodenständig und glaubwürdig und ist ein eher veralteter Begriff, der sich auf stereotypische Geschlechterrollen bezieht, die man unter anderem durch geschlechterneutrale Sprache aufzulösen versucht.

Die Verwendung genderneutraler Sprache sei, so Gottlieb F. Höpli, eine Vergewaltigung der Sprache. Die Bezeichnung der «Vergewaltigung», welche in ihrer grundsätzlichen Bedeutung eine missbräuchliche Handlung gegenüber einer Person oder Sache beschreibt,⁸² wird im Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch als Metapher verwendet. Sie drückt neben deutlichem Missfallen seitens des Autors an der geschlechterneutralen Sprache vor allem eine ästhetische Kritik der Sprachverhunzung aus.

Der Begriff der Sprachverhunzung wird in der Debatte um geschlechterneutrale Sprache häufig verwendet. Sie bezeichnet die Entstellung oder Verunstaltung⁸³ der Sprache, im Falle

⁷⁶ Höpli, Gottlieb (2022). Die Ostschweiz.

⁷⁷ SRF Schweizer Radio und Fernsehen (2022)

⁷⁸ Universität St. Gallen (ohne Datum).

⁷⁹ «professoral», in: DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, < <https://www.dwds.de/wb/professoral> >, abgerufen am 14.10.2022.

⁸⁰ Vgl. Kapitel 4.11

⁸¹ «gediegen», in: DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, < <https://www.dwds.de/wb/gediegen> >, abgerufen am 14.10.2022.

⁸² «Vergewaltigung», in: DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, < <https://www.dwds.de/wb/Vergewaltigung> >, abgerufen am 14.10.2022.

⁸³ «Verhunzung», in: DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, < <https://www.dwds.de/wb/Verhunzung> >, abgerufen am 14.10.2022.

der geschlechterneutralen Sprache durch Wortkonstruktionen, welche im Wortinneren stattfinden, wie das Binnen-I und sämtliche Formen mit Sonderzeichen, wie Genderstern, Doppelpunkt und Unterstrich. Auch Pascal Frey, Präsident des Vereins Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer (VSDL), bezeichnet die Verwendung des Gendersterns in einem Gespräch mit dem Tages-Anzeiger als Sprachverhunzung und beruft sich auf die Doppelnennung der Geschlechter.⁸⁴ Daniel Wahl zitiert in einem Artikel im Nebenspalter Thomas Fuchs, Stadtrat und Grossrat der SVP, der erklärt: «Die durchgegenderten Texte sind ja nicht lesbar. Beim Lesen beschleicht mich jeweils das Gefühl, dass jemand auf der Tastatur eingeschlafen ist.»⁸⁵ Diese Aussage übt einerseits Kritik an einer empfundenen Unleserlichkeit der geschlechterneutralen Sprache, wobei sich diese wohl auf eine Störung im Lesefluss durch Sonderzeichen bezieht. Andererseits spricht sie gegenderten Texten durch den Vergleich zum Schlafen, ein passiver Vorgang, bei der die Person über keine Kontrolle über ihr Bewusstsein verfügt, die Qualität beziehungsweise die Wissenschaftlichkeit ab.

Josef Bayer, Professor für Linguistik an der Universität Konstanz, schreibt in einem Artikel in der *Welt*, folgendes:

«Der erklärte wissenschaftliche Anspruch, Sprache in ihrem gewachsenen Zustand als Forschungsgegenstand ernst zu nehmen, wird durch die hier sichtbare genderlinguistisch entstellte Metasprache⁸⁶ konterkariert⁸⁷ und damit indirekt zur Disposition gestellt.»⁸⁸

Im Artikel kritisiert er hauptsächlich die Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) für die Verwendung geschlechterneutraler Sprache, erklärt aber auch, weshalb er aus linguistischer Sicht dagegen ist. Die Sprache als Forschungsgegenstand würde durch die Verwendung geschlechterneutraler Sprache der DGfS nicht «ernst genommen». Die geschlechterneutrale Sprache als «entstellt» zu bezeichnen, entspricht auch hier dem Vorwurf der Verunstaltung der Sprache, der Sprachverhunzung. Josef Bayer erklärt das Paradoxon, welches er darin erkennt, dass die Sprachwissenschaftler:innen durch aktives Eingreifen in die Sprache, indem sie selbst von der genderneutralen Sprache Gebrauch machen, die sprachwissenschaftliche Grundlage, Sprache aus einer beobachtenden Perspektive zu erforschen, missachten und nicht ernstnehmen würden.

Durch das Argument der Sprachverhunzung werden rein ästhetische Bedenken geäussert, die den subjektiven Anspruch an Sprache betreffen. Da Sprache sich jedoch ständig im Wandel befindet, wird dieses Argument nicht nur im Zusammenhang mit genderneutraler Sprache verwendet sondern beispielsweise auch bei Anglizismen, die sich vermehrt in die deutsche Sprache eingliedern.

⁸⁴ Pastega, Nadja (2021). Tages-Anzeiger.

⁸⁵ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen mit dem Gendern auf Schleuderkurs. Nebenspalter.

⁸⁶ Metasprache ist eine Sprache, die verwendet wird, um über Sprache selbst zu sprechen, nicht über ausserlinguistische Inhalte. (vgl.: «*Metasprache*» beim Online-Wörterbuch Wortbedeutung.info (15.10.2022) URL: <https://www.wortbedeutung.info/Metasprache/>)

⁸⁷ Bedeutung konterkarieren: etwas «durch Gegenmassnahmen oder gegensätzliche Wirkung be- oder verhindern, zunichte machen» (vgl.: «*konterkarieren*», in: DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, < <https://www.dwds.de/wb/konterkarieren> >, abgerufen am 15.10.2022.)

⁸⁸ Bayer, Josef (2022). Die Welt.

4.9 Verkomplizierung der Sprache

«Das Binnen-I, die Gendersterne, die Unterstriche und die Doppelpunkte im Wortinneren werden sich nicht durchsetzen. Zu kompliziert und auch divergierend sind die Lösungsansätze. [...] Wer ins Treffen führt, dass es einen Sprachwandel seit jeher gibt, dem sei gesagt: Veränderungen orientieren sich am Prinzip der Vereinfachung, nicht der Verkomplizierung.»⁸⁹

Das Argument der Sprachverhunzung in Kapitel 4.8 betrifft die subjektive Wahrnehmung der Ästhetik von Sprache. Im einleitenden Zitat nennt Robert Sedlaczek den Aspekt der Verkomplizierung der Sprache durch gegenderte Formen, welcher sich zwar ebenfalls auf die Komposition der Sprache beziehungsweise der Worte bezieht, jedoch ausgehend von sprachhistorisch und -wissenschaftlich gestützten Theorien. Das «Prinzip der Vereinfachung» beschreibt die sogenannte Sprachökonomie⁹⁰, also die Tendenz von Sprache zur Vereinfachung. Die Sprachökonomie gilt als Teil des Antriebs zum ständigen Sprachwandel, der hauptsächlich durch die gesprochene Sprache beeinflusst wird. Dieses Phänomen wurde in der Sprachforschung immer wieder entdeckt, wobei neben der Kürzung, also der Vereinfachung der Wörter, auch stets der Anspruch auf Genauigkeit des Inhalts, zusammengefasst die Prägnanz, gewährleistet sein muss. Das Gegenüber soll also mit möglichst wenig Aufwand möglichst präzise den Inhalt verstehen können.^{91,92}

Dies widerspräche einer Durchsetzung geschlechterneutraler Sprache mit Sonderzeichen oder Doppelnennung, wobei – neben dem Prinzip der Verkürzung der Wörter – der Inhalt verständlich und genau transportiert werden soll. Dabei spielt die Gewichtung der Bedeutung der Geschlechter der genannten Personen eine Rolle beziehungsweise die grundsätzliche Motivation zur Verwendung genderneutraler Sprache. Die heutzutage gängige Verwendung der weiblichen Suffixe -in und -innen zeigt, dass die Motivation die Missachtung des Prinzips der Vereinfachung zufolge haben kann. Sie wurden an das generische Maskulinum angehängt und verlängern das Wort dadurch, «verkomplizieren» es also, haben sich aber dennoch durchgesetzt, um Frauen sichtbar zu machen beziehungsweise sie von Männern differenzieren zu können.

Weitere Artikel kritisieren die Verkomplizierung der Sprache durch gegenderte Formen ebenfalls. So schreibt Daniel Wahl im Nebenspalter, dass sie zu «bizarren Ergebnissen bei Wortkonstruktionen führt».⁹³ In einem anderen Artikel benennt er die Sonderzeichen als «unaussprechliche LGBTQ-Ersatzzeichen».⁹⁴

Die hier geübte Kritik bezieht sich einerseits auf den Verstoß genderneutraler Sprache gegen das Prinzip der Sprachökonomie, wobei es sich dabei um eine Theorie handelt. Aus dieser Perspektive wären gegenderte Formen unnatürliche Wortkonstruktionen wider dem üblichen Verlauf der Entwicklung von Sprache. Andererseits widerspricht es den aktuellen Regeln der Orthographie.

⁸⁹ Sedlaczek, Robert (2021). Wiener Zeitung.

⁹⁰ «Sprachökonomie» beim Online-Wörterbuch Wortbedeutung.info (15.10.2022) URL: <https://www.wortbedeutung.info/Sprachökonomie/>

⁹¹ Fojtu, M. (1998).

⁹² «Sprachentwicklung» beim Online-Wörterbuch Wortbedeutung.info (15.10.2022) URL: <https://www.wortbedeutung.info/Sprachentwicklung/>

⁹³ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen mit dem Gendern auf Schleuderkurs. Nebenspalter.

⁹⁴ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen setzen Gender-Ideologie mit Notendruck durch. Nebenspalter.

4.10 Exklusion durch Verkomplizierung der Sprache

«Gender-Aktivist:innen übersehen häufig die Schwächung der Sprachentwicklung und des Sozialen. Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen, ‹Zweisprachler›, Ausländer, die Deutsch lernen, erleben zusätzliche sowie unnötige und unnatürliche sprachliche Hürden. Wenn die Sprache ein wichtiger Schlüssel zur Integration ist, leistet das Gendern dort einen Bärendienst.»⁹⁵

Burkhard Budde, Mitglied der CDU,⁹⁶ erklärt im zitierten Beitrag, einem Leserbrief in der Welt, Gespräche mit Student:innen geführt zu haben, die von «Nachteilen» an der Universität bei Nichtverwendung der «Gendersprache» erzählen. Diese sieht er kritisch, da sie die eigentliche Problematik der fehlenden Gleichberechtigung und Inklusion durch einen vermeintlichen Lösungsansatz nur verstärke. Er bezieht sich damit auf die Verkomplizierung der Sprache durch geschlechterneutrale Sprache, welche bereits in Kapitel 4.9 erläutert wurde. Ob die im Zitat aufgezählten Gruppen tatsächlich alle geschlechterneutrale Sprache als Hürde wahrnehmen würden, ist fraglich, da sich beispielsweise Kinder mitten im Spracherwerb befinden und in der Schule die gesamte deutsche Grammatik erlernen müssen, wobei davon auszugehen ist, dass das Erlernen der Anwendung genderneutraler Formen in angemessenem zeitlichem Umfang möglich wäre. Selbiger Sachverhalt besteht bei Ausländer:innen, die die deutsche Sprache lernen, wobei hier das Argument zumindest teilweise als berechtigt gewertet werden kann, da der Erwerb der deutschen Sprache durchaus herausfordernd ist und durch die geschlechterneutrale Sprache weitere zu beachtende Regeln hinzukämen.

Die Bezeichnung geschlechterneutrale Sprache als «unnatürlich» ist linguistisch nicht nachweisbar, da nicht klar ist, was mit «natürlich» gemeint ist. Zwar ist sie nicht als typischer Sprachwandel einzuordnen, da dieser unbewusst durch die verbale und schriftliche Sprache stattfindet,^{97,98} wie dies beispielsweise bei Volksetymologien⁹⁹ der Fall ist, allerdings trifft dies auch nicht auf die femininen Suffixe -in und -innen zu, welche heutzutage dennoch Teil des allgemeinen, alltäglichen Sprachgebrauchs sind.¹⁰⁰

Die Meinung Burkhard Buddes teilt Thomas Fuchs, Stadtrat und Grossrat der SVP, der in einem Artikel im Nebenspalter zitiert wird und erklärt, «Die Gendersprache baut Barrieren auf – vor allem für Migrant:innen.»¹⁰¹

Die Auswirkungen des Gebrauchs genderneutraler Sprache auf die Zugänglichkeit und Verständlichkeit der Sprache müssten genauer erforscht werden, um zu beurteilen, wie gross die Nachteile, die sich dadurch ergeben, tatsächlich sind. Evident ist jedoch, dass die genderneutralen Begriffe allein durch die Verlängerung der Wörter eine Verkomplizierung der Sprache herbeiführen, und somit eine Erschwerung darstellen könnten. Wie gross diese jedoch in welchen Bereichen ist, bleibt unklar.

⁹⁵ Budde, Burkhard (2022). Die Welt.

⁹⁶ Budde, Burkhard (ohne Datum). Über mich: Dr. Burkhard Budde.

⁹⁷ Vgl. Kapitel 4.9

⁹⁸ Niederländische Philologie, FU Berlin (2022).

⁹⁹ Bedeutung Volksetymologie: semantische Umdeutung eines entlehnten oder veralteten Ausdrucks, der, durch Unkenntnis seiner etymologischen Herkunft, zumeist durch lautliche Ähnlichkeit bedingt ist („Volksetymologie“ beim Online-Wörterbuch Wortbedeutung.info (18.10.2022) URL: <https://www.wortbedeutung.info/Volksetymologie/>)

¹⁰⁰ Vgl. Kapitel 2.3

¹⁰¹ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen mit dem Gendern auf Schleuderkurs. Nebenspalter.

4.11 Genderdebatte als Wohlstandsphänomen und Elitediskurs

«Das Sichtbarmachen jedes Geschlechts ist inzwischen zum Marketing-Instrument der Hochschulen und Universitäten geworden, um Studenten anzuwerben. Um gut dazustehen. Und um an die Geldtöpfe der EU zu kommen.»¹⁰²

Diese Aussage bezieht sich auf ein Ereignis, bei dem die Universität Basel ein Dokument bezüglich ihres Vorgehens zum Erreichen von Gleichstellung verfassen musste, um am Forschungsförderungsprogramm «Horizon Europe» zugelassen zu werden.¹⁰³ Kritik übt Daniel Wahl, der diesen Artikel im *Nebelspalter* schrieb, einerseits an der Verwendung geschlechterneutraler Sprache zur Wahrung und Verbesserung des Rufes der Universität und zur Profitoptimierung. Die Formulierung des Zitats ist provokant und einseitig, der Verfasser drückt seine Meinung deutlich aus und möchte der Leserschaft ein Stimmungsbild vermitteln.

Auch Ewa Trutkowski und Helmut Weiss sehen die geschlechterneutrale Sprache als «funktionales Pride-Design», als Mittel von Unternehmen, um «pinkwashing»¹⁰⁴ zu betreiben und somit das eigene Image aufzuwerten und Bewusstsein vorzugeben, während sie «bis zum Hals im Gender-Pay-Gap»¹⁰⁵ stecken». Ausserdem würden Journalist:innen und Politiker:innen die geschlechterneutrale Sprache missbrauchen, um der Öffentlichkeit «Inklusion zu suggerieren». Sie verorten die Genderdebatte eher als Scheindebatte, die in der Gesellschaft so nicht stattfinden würde, weder in Gruppen gemischter «Klassenzugehörigkeiten» noch bei «Gesprächen zwischen privilegierten «Eliten», denen der Gebrauch geschlechtergerechter Sprache zugeschrieben wird.» Damit widersprechen sie dem verbreiteten Argument der Debatte, wonach die Debatte um genderneutrale Sprache als Elitedebatte aufgefasst wird.¹⁰⁶

Mathias Müller, Grossrat der SVP, von Daniel Wahl in einem Artikel im *Nebelspalter* zitiert, sieht dies anders und erklärt, dass infolge der Verkomplizierung der Sprache «Gendern zum Eliteprogramm» werde.¹⁰⁷ Dies unterstützt das Argument, dass die geschlechterneutrale Sprache zur Ausschliessung bestimmter Minderheiten führe, wobei die Debatte selbst als Elitediskussion eine Diskussion einer Minderheit wäre. Die Verortung der Debatte zur «Elite» widerspiegelt sich ebenfalls in der Beschreibung des Auftretens Prof. Dr. Christa Binswangers als «professoral-damenhaft gediegen» von Gottlieb F. Höpli. Sie wird in der Position, die geschlechterneutrale Sprache zu vertreten und diese als Professorin auch aktiv zu fördern, als «belehrend» wahrgenommen.

Zusammenfassend besteht das Verständnis der Debatte als Elitedebatte darin, dass eine akademische Minderheit die Debatte führt und der Gesellschaft als Problem aufdrängt. Gleichzeitig werden die Befürworter:innen der Elite zugeordnet, die den Rest der

¹⁰² Wahl, Daniel (2022). Hochschulen setzen Gender-Ideologie mit Notendruck durch. *Nebelspalter*.

¹⁰³ Universität Basel (ohne Datum).

¹⁰⁴ Bedeutung pinkwashing: bezeichnet das Ausnutzen von Unternehmen der Label der queeren Gemeinschaft, um das Image aufzuwerten und den Profit zu steigern, ohne sich tatsächlich für die queere Gemeinschaft einzusetzen. (Wickart, Lisa (2022, 28.06.). Das Problem mit «pinkwashing». SRF. <https://www.srf.ch/radio-srf-3/profit-mit-pride-das-problem-mit-pinkwashing>, abgerufen am 18.10.2022)

¹⁰⁵ Bedeutung Gender-Pay-Gap: übersetzt das geschlechterspezifische Lohngefälle, bezeichnet die Differenz zwischen dem durchschnittlichen Verdienstunterschied von Frauen und Männern. (Statistisches Bundesamt (Destatis). Gender Pay Gap erklärt. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunterschiede/gender-pay-gap.html>, abgerufen am 18.10.2022)

¹⁰⁶ Trutkowski Ewa&Weiss, Helmut (2022). Die Welt.

¹⁰⁷ Wahl, Daniel (2022). Hochschulen mit dem Gendern auf Schleuderkurs. *Nebelspalter*.

Gesellschaft belehren und dem hochschulischen Bereich genderneutrale Sprache aufzwingen wollen.

4.12 Mehrheit gegen Gendern

«Es wird ohne demokratische Legitimierung an der Sprache herumgefummelt, gegen den Willen der Sprecher und Schreiber. Eine solide Mehrheit der Bevölkerung lehnt das Gendern ab.»¹⁰⁸

Robert Sedlaczek spricht im Artikel in der *Wiener Zeitung* von einer fehlenden «demokratischen Legitimierung» für geschlechterneutrale Sprache. Damit kritisiert er, wie in Kapitel 4.1 erläutert, dass keine gesetzliche Grundlage oder Abstimmung existiert, welche den Gebrauch oder die Notwendigkeit geschlechterneutraler Sprache zur Gewährleistung der Gleichberechtigung explizit fordert. Zu beachten ist, dass Sprachwandel, wie in Kapitel 2.3 erklärt, durch den aktiven Gebrauch der Sprache erfolgt, die grammatikalischen Regeln erst danach, im Falle der Durchsetzung der Veränderung, formuliert werden.

Der Begriff des «Herumfummelns» an der Sprache wird umgangssprachlich verwendet und steht in diesem Kontext konträr zu der grundsätzlich eloquenten Sprache des Artikels. Dies wird hier bewusst eingesetzt, um die suggerierte Unwissenschaftlichkeit und den Verstoss gegen die deutsche Grammatik der geschlechterneutralen Sprache zu betonen. Zudem wird den Befürworter:innen geschlechterneutraler Sprache durch den abschätzigen Begriff indirekt mangelnde Intelligenz unterstellt.

Das Argument der Ablehnung der geschlechterneutralen Sprache von der Mehrheit der Gesellschaft nennt auch SVP-Grossrat Thomas Fuchs in einem Artikel im *Nebelspalter*. Er sei «überzeugt, dass die Gender-Ideologie nur von einer Minderheit der Gesellschaft befürwortet wird und zwei Dritteln der Bevölkerung zu weit geht».

Infratest Dimap,¹⁰⁹ hat im Auftrag der *Welt am Sonntag* eine Umfrage zur Ermittlung des Meinungsbildes der Bevölkerung Deutschlands zu geschlechterneutraler Sprache durchgeführt. Die Befragung erfolgte per zufallsbasierter Telefon- und Onlinebefragung von 1198 wahlberechtigten Bürger:innen in ganz Deutschland am 10. und 11. Mai 2021. Folgende Darstellung zeigt die Ergebnisse der Erhebung:

¹⁰⁸ Sedlaczek, Robert (2021). *Wiener Zeitung*.

¹⁰⁹ Infratest Dimap ist ein Unternehmen, welches Umfragen im Auftrag von Regierungseinrichtungen, internationalen Organisationen und Universitäten durchführt, so beispielsweise auch für die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD)

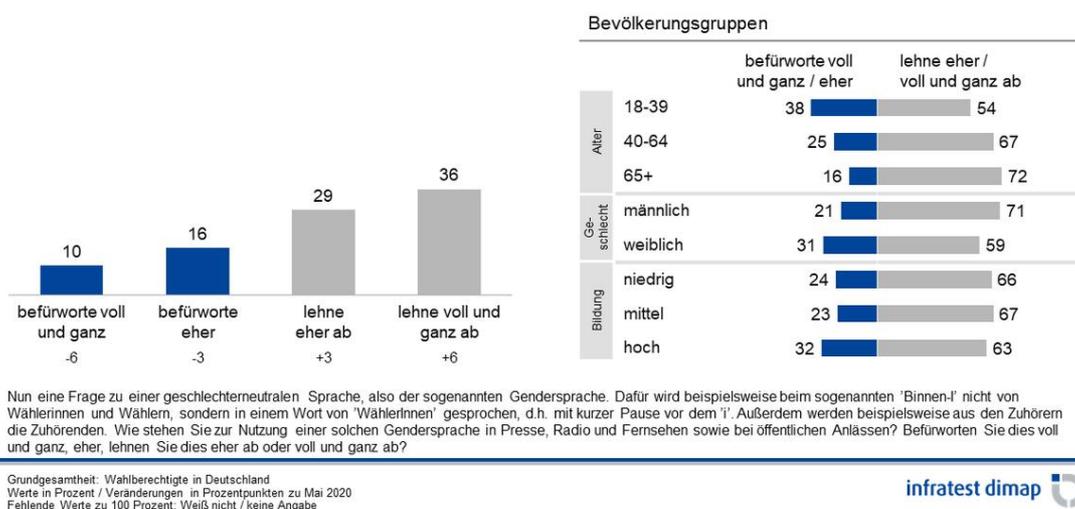


Abb. 1: Ergebnisse der Umfrage «Bewertung gendergerechter Sprache» durch Infratest Dimap im Mai 2021¹¹⁰

Die Abbildung stellt im Säulendiagramm in der linken Bildhälfte die Anteile der Befragten jeder Antwortmöglichkeit auf den Wert von 100 Prozent, mit Prozentpunkten der Veränderung zum Vorjahr, dar. In der rechten Bildhälfte werden die Ergebnisse in Form eines Balkendiagramms in die Kategorien «Alter», «Geschlecht» und «Bildung» aufgeteilt, wobei hier sowohl die Antwort «lehne eher ab» und « lehne voll und ganz ab» als auch «befürworte voll und ganz» und «befürworte eher» als eine Gruppe dargestellt sind.

Die Auswertung bestätigt die Aussagen Thomas Fuchs und Robert Sedlaczeks, dass die Mehrheit der Bevölkerung genderneutrale Sprache ablehne. 65 Prozent der befragten Personen lehnen sie «eher» oder «voll und ganz» ab, neun Prozent mehr als noch im Mai 2020. Die Umfrage zeigt also eine steigende Tendenz der Ablehnung genderneutraler Sprache.

Je jünger die befragten Personen, desto höher ist die Zustimmung, Frauen befürworten die geschlechterneutrale Sprache eher als Männer, genauso wie Personen mit «hoher Bildung». Jedoch ist in keiner Gruppe einer der drei Kategorien eine Mehrheit für die Verwendung geschlechterneutraler Sprache.

Die Ergebnisse der Erhebung durch Infratest Dimap unterstützt demzufolge die Annahme, dass eine demokratische Legitimierung durch die Gesellschaft fehle. Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung Deutschlands lehnen knapp zwei Drittel die Verwendung genderneutraler Sprache ab. Ähnlich sieht es bei Personen mit hohem Bildungsstand aus, zu denen Dozent:innen und Student:innen an Hochschulen zählen. Die Erhebung sagt dabei jedoch nichts darüber aus, wie heftig die Debatte geführt oder wie problematisch die Thematik um genderneutrale Sprache in den verschiedenen Kategorien wahrgenommen wird.

¹¹⁰ Infratest Dimap (2022).

5 Schlusswort

Das Ziel dieser Arbeit war, mittels Textanalyse von deutschsprachigen Zeitungsartikeln, die sich zur Verwendung geschlechterneutraler Sprache an Hochschulen äussern, die Emotionalität der Debatte zu ergründen. Die genannten Argumente in den Artikeln wurden in eigenen Unterkapiteln im Analyseteil der Arbeit erläutert und anhand entsprechender Zitate der Artikel belegt. Dabei wurde auch die verwendete Sprache bezüglich der Ausdrucksweise und des Schreibstils analysiert. Im Schlussteil soll nun anhand der Erkenntnisse aus der Analyse der Artikel ein Gesamtbild der Debatte zusammengetragen und die Leitfrage beantwortet werden:

Was sind mögliche Gründe für die Emotionalität der Debatte um die Verwendung genderneutraler Sprache an deutschsprachigen Hochschulen?

Die Leitfrage bezieht sich dabei auf die gesamtgesellschaftliche Debatte und wird anhand der Erkenntnisse aus Theorie- und Analyseteil beantwortet. Darüber hinaus werden anknüpfende Forschungsfragen, die sich aus dieser Arbeit ergeben, eingebracht aber auch auf bereits existierende Forschung verwiesen, die eigene Arbeit reflektiert und offengebliebene Fragen dargelegt.

Durch die Analyse der Zeitungsartikel konnten vier Gründe für die Emotionalität der Debatte um genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen herausgearbeitet werden, die in der folgenden Abbildung dargestellt werden.

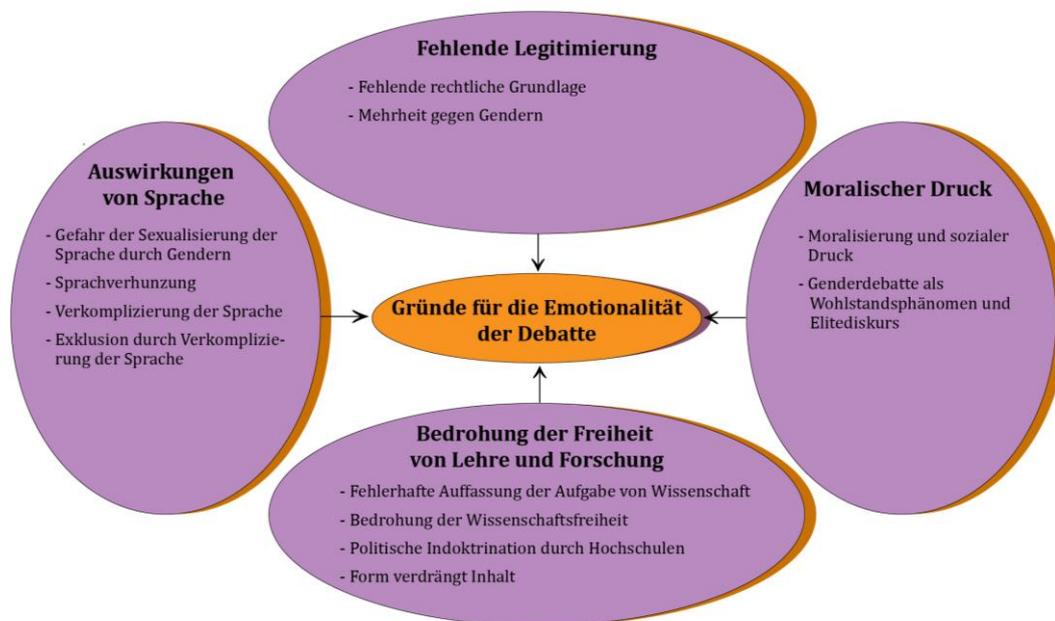


Abb. 2: Graphische Darstellung der Gründe für die Emotionalität der Debatte um genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen

Ein Grund für die Emotionalität der Debatte um genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen ist, dass weder eine rechtliche noch eine demokratische Legitimierung besteht, welche die Verwendung geschlechtergerechter Sprache rechtfertigen würde. Somit

erfolgt die indirekte Erzwingung genderneutraler Sprache an Hochschulen, beispielsweise durch Notenabzüge bei deren Nichtverwendung, weder gestützt durch eine rechtliche Grundlage noch durch eine befürwortende Mehrheit in der Gesellschaft. Ein daraus abgeleiteter weiterer Grund für die Emotionalität der Debatte ist die resultierende Uneinheitlichkeit bezüglich der Verwendung genderneutraler Sprache, da dafür keine offizielle und einheitliche Regelung existiert. Daraus folgt eine gewisse Unübersichtlichkeit und auch eine Unsicherheit im Umgang mit Sprache, wobei gerade an Hochschulen grundsätzlich strikte, formelle Vorgaben existieren, die hier scheinbar durchbrochen werden. Zwar gibt es keine offizielle Pflicht zu gendern, jedoch herrscht an manchen Hochschulen durch die Verwendung genderneutraler Sprache als notenrelevantes Prüfungskriterium faktisch doch eine indirekte Pflicht zum Gendern. Dies ist jedoch individuell von den Professor:innen abhängig. Dabei ist die Verwendung genderneutraler Sprache theoretisch eine rein formale Vorgabe, wie beispielsweise auch die Schriftgröße. Da sich hinter der genderneutralen Sprache jedoch eine moralische Motivation verbirgt, kann dieses Kriterium nicht rein formal gewertet werden.

Ein weiterer Aspekt für die Emotionalität der Debatte, der im Rahmen dieser Arbeit herausgearbeitet werden konnte, ist der empfundene moralische Druck, der durch die Diskussion um genderneutrale Sprache ausgeübt wird. Es besteht der Eindruck, dass der Gesellschaft von einer akademischen Elite ein suggeriertes Problem durch die Frage nach dem Umgang mit genderneutraler Sprache aufzudrängen versucht wird. Dies geschieht «von oben herab», wodurch die Gesellschaft in eine minderwertige Position gedrängt und Empörung ausgelöst wird. Allgemein wird von den Befürworter:innen der genderneutralen Sprache suggeriert, bei Nichtverwendung genderneutraler Sprache unmoralisch zu handeln, was einen Angriff auf die Wertvorstellungen, die Grundüberzeugungen und das darauf gestützte Handeln des einzelnen Individuums darstellt. Der moralisch ausgeübte Druck wird von Jens Jessen in einem Artikel in *der Zeit* als wirkungsvolles Mittel betrachtet. Der Artikel thematisiert allgemein die heutige Jugend und den Generationenkonflikt, jedoch werden darin ebenfalls sogenannte «Sprechverbote» angesprochen. Jens Jessen führt den Gedanken aus, dass die «Macht der öffentlich eingeforderten Moral», im Falle der Debatte um genderneutrale Sprache seitens der Genderbefürworter:innen, die Gesellschaft einschüchtere, ins Selbstbewusstsein des einzelnen Menschen vordringe und grundlegende Überzeugungen infrage stelle. Dadurch würden Gegner:innen des Genderns zur Emotionalität getrieben.¹¹¹ Befürworter:innen hingegen empören sich darüber, dass sie einerseits nicht gehört werden und andererseits Minderheiten, die durch genderneutrale Sprache sichtbar gemacht werden sollen, durch das generische Maskulinum übergangen werden.

Eine gewisse Emotionalität lässt sich ebenfalls in der wahrgenommenen Bedrohung der Freiheit von Lehre und Forschung durch die Verwendung genderneutraler Sprache an Hochschulen erkennen. Die Freiheit von Lehre und Forschung ist im Grundgesetz festgeschrieben. Die Verbreitung der genderneutralen Sprache, die Sprachleitfäden und die genderneutrale Sprache als Prüfungskriterium an Hochschulen wird von Kritiker:innen als Einschränkung beziehungsweise als Bedrohung dieses Gesetzes gesehen. Den Befürworter:innen wird vorgeworfen, eine Ideologie an den Hochschulen, unter anderem durch genderneutrale Sprache, verbreiten zu wollen. Diese sehen jedoch die Möglichkeit, Sprache und bestehende Systeme verändern zu können, als Beweis für die Existenz der Wissenschaftsfreiheit.

¹¹¹ Jessen, Jens (2022). Die Zeit.

Viertens scheinen die Auswirkung und der Einfluss, welche Sprache haben, die Emotionalität dieser Debatte auszulösen. Genderneutrale Sprache widerspricht den aktuell geltenden orthographischen Regeln und, durch die Verlängerung der Wörter, ebenfalls der Theorie der Sprachökonomie. Zudem handelt es sich um einen Eingriff in die Sprachentwicklung, wobei befürwortenden Sprachhistoriker:innen vorgeworfen wird, Sprache als Gegenstand, durch die Verwendung geschlechterneutraler Sprache, nicht ernstzunehmen, da sie sich aus der beobachtenden Position heben. Weitere Bedenken betreffen die Ästhetik und die Zugänglichkeit der genderneutralen Sprache, da befürchtet wird, dass diese verloren gehen. Sowohl Befürworter:innen als auch Gegner:innen der genderneutralen Sprache bringen als Argument den Schutz vor Diskriminierung hervor. Beide Seiten legen dabei das Gesetz zu ihrem eigenen Vorteil aus. Es steht dabei das Argument der Zugänglichkeit dem der Gleichberechtigung gegenüber. Ausserdem wird kritisiert, dass durch gegenderte Formen die Geschlechter der Personen in den Vordergrund gerückt werden, wobei der eigentliche Bedeutungsinhalt in den Hintergrund gerät. Peter Gallmann erklärt in einem Interview in der *NZZ am Sonntag*, dass Sprache eine «Grundeigenschaft des Menschen und ein wichtiger Teil unserer Identität» sei. Dies habe zur Folge, dass bei Veränderungen der Sprache, beispielsweise durch genderneutrale Sprache, Verlustängste ausgelöst würden. Ausserdem sieht er die Bequemlichkeit als Ursprung der Empörung über genderneutrale Sprache, da man sich durch die Uneinheitlichkeit entscheiden aber auch Umdenken muss, Sprache also komplexer wird.¹¹²

Ausserdem lässt sich vermuten, dass die Diskussion so aufgeheizt ist, weil es darum geht, wer gemeint ist, also ob non-binäre Personen ausgeschlossen, ob Frauen durch gendern wieder unsichtbar gemacht werden, und ob Männer dadurch genderneutrale Sprache Teile ihrer Macht in einem patriarchal geprägten System abgeben müssen. Dabei kritisiert Rico Bandle, Journalist der *Sonntags Zeitung*, in einer Diskussionsrunde des Formats «Club» von SRF, dass die Debatte um genderneutrale Sprache als «Stellvertreterdebatte» geführt werde,¹¹³ also anstelle gesellschaftspolitisch grundlegenderer Fragen, beispielsweise um Gleichberechtigung, das binäre Geschlechtersystem und geschlechterabhängige Machtstrukturen. In der aktuellen Diskussion dient die Sprache als Medium zur Austragung dieser sehr viel heikleren Themen. Es ist fraglich, ob die Debatte um genderneutrale Sprache an Hochschulen und in der Gesellschaft nachhaltig wirksam ist oder nicht sogar kontraproduktiv, solange grundlegende Fragen um das Geschlecht nicht gesamtgesellschaftlich diskutiert werden. Entscheidend wäre dabei zu wissen, wie gross der Wirkungsbereich von Sprache zur Erhöhung der Gleichberechtigung ist.

Das Spezielle an der Debatte ist, dass man sich einer Positionierung kaum entziehen kann, da man sowohl durch Verwendung als auch durch Nichtverwendung genderneutraler Sprache indirekt Stellung zur Debatte bezieht, selbst wenn der Inhalt ein ganz anderer ist. Eine sachliche Herangehensweise an das Thema wird somit schwierig, weil es immer automatisch persönlich wird. Dies könnte man umgehen, indem man sich zumindest in öffentlichen Dokumenten und Gesprächen im Vorhinein auf eine Vorgehensweise einigt. Das würde jedoch einem Sprachzwang nahekommen würde, in gegendeter ebenso wie in ungegenderter Form. Allerdings gibt es grundlegende Grammatikregeln, an die es sich, auch im Sinne des gegenseitigen Verständnisses, zu halten gilt. Jedoch ändern sich diese Grammatikregeln immer wieder durch Sprachwandel und Sprachgebrauch.

¹¹² Bracher, Katharina&Messmer, Patrizia (2022). *NZZ am Sonntag Magazin*.

¹¹³ SRF Schweizer Radio und Fernsehen (2022).

Die analysierten Artikel zur Verwendung genderneutraler Sprache an deutschsprachigen Hochschulen sind überwiegend kritisch gegenüber genderneutraler Sprache eingestellt. Die Artikel sind vermehrt oberflächlich geschrieben und beleuchten die Debatte einseitig. Es ist wenig Interesse an breitgefächerten Perspektiven und Wissenschaftlichkeit festzustellen, wobei die Artikel dazu tendieren, das Meinungsbild der Leser:innen zu beeinflussen. Auffallend ist dabei auch, dass die Artikel fast ausschliesslich von Männern geschrieben wurden. Mögliche Gründe dafür wären eine ungleiche Verteilung der Geschlechter in der Berufsbranche Journalismus oder auch eine tatsächliche ungleiche Bewertung der Geschlechter bezüglich dieser Thematik. Dies kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht abschliessend beantwortet werden und ist eine Beobachtung, die sich lediglich auf Printmedien und die Debatte um genderneutrale Sprache an Hochschulen beschränkt und nicht verallgemeinernd für die gesamte Debatte um genderneutrale Sprache verstanden werden darf. Der Soziologe Steffen Mau kritisiert in einem Interview mit *der Zeit* die Rolle der Medien in gesellschaftlichen Debatten, was sich auch auf die in den Printmedien geführte Debatte um genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen übertragen lässt. Er erklärt, dass die Debatte durch ungeprüftes Nacherzählen der Medien so emotional gemacht werde und dadurch eine scheinbare Spaltung gesellschaftlicher Gruppen suggeriere, die es real, wie man empirisch nachweisen konnte, zumeist gar nicht so deutlich gäbe. Diese medial erzählte Polarisierung führe jedoch zu einer Polarisierung in den Köpfen der Menschen und schliesslich zu einer tatsächlichen Spaltung in der Gesellschaft, was wiederum die Berichterstattung der Medien bekräftige.¹¹⁴

Durch diese Arbeit konnten ein vertiefter Einblick in die Debatte um genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen und ein Verständnis für die Emotionalität der Debatte gewonnen werden. In einer nächsten Arbeit würde ich bei der Recherche der Zeitungsartikel systematischer vorgehen und mit den hier fehlenden finanziellen Mitteln weitere Datenbanken und Archive durchsuchen, deren Zugang mir in dieser Arbeit teilweise durch eine Paywall verwehrt waren. Ausserdem wäre eine methodisch klar definierte Textanalyse angebracht. Die analysierten Artikel sind überwiegend kritisch gegenüber genderneutraler Sprache eingestellt. In einem nächsten Schritt wäre es daher interessant, diese Einseitigkeit in den Printmedien in Bezug auf die Debatte an Hochschulen genauer zu untersuchen und die befürwortende Seite näher zu beleuchten. Ausserdem könnte man den erforschten Bereich auf die gesamte mediale Debatte um genderneutrale Sprache öffnen und die Erhebung der Daten zur Untersuchung der Debatte mit Interviews ergänzen. Durch diese Arbeit hat sich ebenfalls gezeigt, dass es an Forschung zum Einfluss der Sprache auf Gleichberechtigung bedarf. Sprachhistorisch existiert bereits Forschung zum generischen Maskulinum aber auch hier zeigt sich, dass das Thema um genderneutrale Sprache relativ jung ist und noch nicht sehr umfangreich erforscht.

¹¹⁴ Agarwala, Anant&Scholz, Anna-Lena (2022). Die Zeit.

6 Quellenverzeichnis

6.1 Literatur

- Agarwala, Anant&Scholz, Anna-Lena (2022, 22.9.). «Die Spaltung ist ein Angstsszenario». Die Zeit. S.29.
- Bayer, Josef (2022, 11.02.). Unnötige Sprache. Die Welt. S.14.
- Bibliographisches Institut GmbH (ohne Datum). Gendern für Profis: zusammengesetzte Wörter mit Personenbezeichnungen. <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/gendern-komposita-personenbezeichnungen>, abgerufen am 23.05.2022.
- Bibliographisches Institut GmbH (2022, 21.06.). Synonyme: gendern. <https://www.duden.de/node/141281/revision/1049159>, abgerufen am 07.07.2022.
- Bracher, Katharina&Messmer, Patrizia (2022, 25.09.). «Man darf von Lesern mehr Anstrengung verlangen». NZZ am Sonntag Magazin. S.5.
- Brunotte, Thomas (2021): Auswertung der hlb-Umfrage: Mehrheit sieht Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit an HAW nicht in Gefahr. In: Die neue Hochschule (Mai 2021) S. 20-23.
- Budde, Burkhard (2022, 05.08.). Leserbrief: *Unnatürlich*. Die Welt, S.7.
- Budde, Burkhard (ohne Datum). Über mich: Dr. Burkhard Budde, <https://burkhard-budde.de/ueber-mich/>, abgerufen am 18.10.2022.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (2018, 14.12.). Zusätzliche Geschlechtsbezeichnung "divers" für Intersexuelle eingeführt. <https://www.bmi.bund.de/Shared-Docs/pressemitteilungen/DE/2018/12/drittes-geschlecht.html>, abgerufen am 16.10.2022.
- Deutscher Bundestag (ohne Datum). Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben. <https://dip.bundestag.de/vorgang/gesetz-zur-%C3%A4nderung-der-in-das-geburtenregister-einzutragenden-angaben/239069>, abgerufen am 16.10.2022.
- Diringer, Arnd (2021, 24.10.). *Recht behalten! Zwischen den Fronten*. Welt am Sonntag. S.28.
- Doleschal, Ursula (2002, 30.06.). *Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne*. Linguistik Online <https://doi.org/10.13092/lo.11.915>, S.27.
- Elmiger, Daniel (2011). *Von Dozierenden und Emeritierenden 1: substantivierte Partizip-I-Formen im heutigen Deutsch*. Revue Tranel (Travaux neuchâtelois de linguistique). S. 163-179.
- Feidel, Marina (2019, 16.10.). Gendergerechte Sprache – So funktioniert's! <https://www.mentorium.de/gendergerechte-sprache/>, abgerufen am 06.07.2022.
- Fennert, Dana (2022, 07.04.). *Kampf um die weibliche Form*. Doppelpunkt. S.6.

- Fennert, Dana (2022). Monitor: *Das generische Maskulinum: Ein Auslaufmodell?* Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S.3.
- Fennert, Dana (2022). Monitor: *Das generische Maskulinum: Ein Auslaufmodell?* Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. S.6.
- Fojtu, M. (1998). *Sprachen ändern sich – wie? warum?* <https://www.swisseduc.ch/alt-philo/latein/lsprache/lgrammatik/docs/sprawand.pdf>, abgerufen am 15.10.2022. S.4.
- Gäckle, Annelene (2017). *ÜberzeugENDERe Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache.* Universität Köln. [https://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible Sprache 5.Auflage 2017.pdf](https://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache_5.Auflage_2017.pdf), abgerufen am 20.10.2022.
- Glatthard, Jonas (2022, 10.02.). *Administrative Geschlechtsänderung boomt in der Schweiz*, https://www.swissinfo.ch/ger/trans-rechte-lgbt_administrative-geschlechtsaenderung-boomt-in-der-schweiz/47331002, abgerufen am 16.10.2022.
- Höpli, Gottlieb (2022, 22.06.). *Haarsträubende Thesen: Was man an der HSG so lernt.* Die Ostschweiz.
- Humboldt-Universität zu Berlin (2022, 10.05.). *Geschlechtergerechte Sprache.* <https://www.hu-berlin.de/de/service/online/websites/richtlinien/styleguide/geschlechtergerechte-sprache/>, abgerufen am 20.10.2022.
- Humboldt-Universität zu Berlin (ohne Datum). *Nachholtermin: «Geschlecht ist nicht (Ge)schlecht: Sex, Gender und warum es in der Biologie zwei Geschlechter gibt».* <https://open-humboldt.de/de/calendar/nachholtermin-geschlecht-ist-nicht-geschlecht-sex-gender-und-warum-es-in-der-biologie-zwei-geschlechter-gibt>, abgerufen am 1.10.2022.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2021, 18.11.). *Online-Präsentation: Das geistige Klima an Universitäten. Ergebnisse einer Online-Befragung von Hochschullehrern.* [https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/aktuelles/Online Befragung - Das geistige Klima an den Universitaeten.pdf](https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/aktuelles/Online_Befragung_-_Das_geistige_Klima_an_den_Universitaeten.pdf).
- Institut für Demoskopie Allensbach (2020, 12.2.). *Online-Präsentation: Forschungsfreiheit an deutschen Universitäten, Ergebnisse einer Umfrage unter Hochschullehrern.* <https://www.kas.de/documents/252038/7995358/Studie+des+Instituts+f%C3%BCr+Demoskopie+Allensbach+zur+Forschungsfreiheit+an+deutschen+Universit%C3%A4ten.pdf/01252a6a-38eb-a647-fb74-7d39b1890382?t=1581610619899>.
- Jessen, Jens (2022, 25.8.). *Die beschwerte Jugend. Warum so ernst?* Die Zeit. S.56-57.
- Jodlowska, Adriana (2021, 19.09.). *Genderneutral: Darum gehts bei der geschlechtergerechten Sprache.* <https://utopia.de/ratgeber/genderneutral-darum-gehts-bei-der-geschlechtergerechten-sprache/>, abgerufen am 06.07.2021.
- Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (ohne Datum). *Über uns: Dr. Dana Fennert.* <https://www.kas.de/de/mitarbeiter/detail/-/content/dana-fennert>, abgerufen am 12.10.2022.
- Lobin, Henning&Damaris Nübling (2018, 07.06.). *Sprache lenkt die Wahrnehmung von Menschen.* Süddeutsche Zeitung.

<https://www.sueddeutsche.de/kultur/genderdebatte-tief-in-der-sprache-lebt-die-alte-geschlechterordnung-fort-1.4003975-2>, abgerufen am 12.10.2022.

- Lohr, Matthias (2021, 01.04.). Uni Kassel: Weil sie nicht gendern – Studierende können schlechtere Noten erhalten. <https://www.hna.de/kassel/universitaet-kassel-gender-streit-noten-politik-sprache-90265076.html>, abgerufen am 23.05.2022.
- Maron, Monika et al. (2019, 06.03.). Schluss mit Gender-Unfug! Verein Deutsche Sprache. <https://vds-ev.de/aktionen/aufrufe/schluss-mit-gender-unfug/>, abgerufen am 23.05.2022.
- Meyer, Adrian (2021, 12.09.) «Die deutsche Sprache ist ungerecht». Sonntagsblick. S.64.
- News4teachers (2021, 26.05.) CDU will Gendersprache in Schulen und Hochschulen verbieten. <https://www.news4teachers.de/2021/05/cdu-will-gendersprache-in-schulen-und-hochschulen-verbieten/>, abgerufen am 20.10.2022.
- Niederländische Philologie, FU Berlin (2022, 08.06.). Sprachwandel: Der Mechanismus des Sprachwandels. <https://neon.niederlandistik.fu-berlin.de/de/nedling/taalgeschiedenis/taalverandering/>, abgerufen am 18.10.2022.
- Pastega, Nadja (2021, 26.06.). «Der Genderstern ist Sprachverhunzung», Tages-Anzeiger, https://www.tagesanzeiger.ch/der-genderstern-ist-sprachverhunzung-332086893981?idp=OneLog&new_user=yes, abgerufen am 14.10.2022.
- Pfändler, Nils (2022, 16.04.). «Das generische Maskulinum ist explizit nicht erwünscht». Neue Zürcher Zeitung.
- Redaktionsnetzwerk Deutschland (2021, 22.09.). CDU in Thüringen will Genderverbot in Behörden: «Verunglimpfung der deutschen Sprache». <https://www.rnd.de/politik/nach-bayern-auch-thueringen-cdu-will-gender-verbot-in-behoerden-verunglimpfung-der-deutschen-sprache-IFJRPALOH7X342VDA504NQUUZE.html>, abgerufen am 20.10.2022.
- Renggli, Thomas (2022, 16.04.). *Der Genderwahn in der deutschen Sprache erreicht die Schweizer Hochschulen: «Wer nicht gendert, wird bestraft»*. Weltwoche.
- Ribi, Thomas (2022, 13.07.). *Achtung, denken ist gefährlich!* Neue Zürcher Zeitung. S.32.
- Sachs, Michael (2021, 14.7.). Rechtsgutachten zum Thema Die Verwendung von „gendergerechter Sprache“ als zulässiges Kriterium bei der Bewertung von Studien- und Prüfungsleistungen an der Universität Kassel. S.29.
- Sedlaczek, Robert (2021, 06.10.). *Gendern – eine unaufgeregte Zwischenbilanz*. Wiener Zeitung. S.18.
- SRF Schweizer Radio und Fernsehen (2022, 21.06.). *Sag, wie hast du es mit dem Gendersternchen?* Play SRF. <https://www.srf.ch/play/tv/club/video/sag-wie-hast-du-es-mit-dem-gendersternchen?urn=urn:srf:video:5e5bda4a-363d-47b6-8cb8-44f28c5a9c56>, abgerufen am 14.10.2022.
- Staas, Christian (2019, 27.5.). *Erst denken, dann meinen*. Zeit online
- Technische Universität Dresden (2021). *Dem Geschlecht gerecht. Leitfaden zur genderinklusiven Kommunikation in Sprache und Bild*. S.36.

- Trutkowski, Ewa/Weiss, Helmut (2022, 13.05.). *Seit 1000 Jahren können Frauen auch Freunde sein*. Die Welt. S.15.
- Universität Basel (2020, 17.10.) Bericht zum Universitätsbudget 2021.
- Universität Basel (ohne Datum). Universitäre Richtlinien: Gleichstellung, Diversity und Inklusion. <https://www.unibas.ch/de/Universitaet/Administration-Services/Vizektorat-People-And-Culture/Culture-Diversity-und-Leadership-Development/Diversity-und-Inklusion/Universitaet-inklusiv-gestalten/Universitaere-Richtlinien.html>, abgerufen am 18.10.2022.
- Universität Bern, Abteilung für Gleichstellung (März 2017). Geschlechtergerechte Sprache. S.3.
- Universität Kassel (ohne Datum). Geschlechtergerechte Sprache. <https://www.uni-kassel.de/hochschulverwaltung/themen/gleichstellung-familie-und-diversity/geschlechtergerechte-sprache/>, abgerufen am 20.10.2022.
- Universität Kassel (ohne Datum). Prüfungen – Hinweise, Rechte und Pflichten: Gendergerechte Sprache in Prüfungen. <https://www.uni-kassel.de/uni/studium/im-studium/pruefungsordnungen/pruefungen-hinweise-rechte-und-pflichten>, abgerufen am 20.10.2022.
- Universität St. Gallen (ohne Datum). Personenverzeichnis: Prof. Dr. Christa Binswanger. <https://www.unisg.ch/de/personenverzeichnis/ce95edbf-2d1a-458b-a3fc-7dff333ed08e>, abgerufen am 14.10.2022.
- Van Lijnden, Constantin (2022, 19.08.). *Wo Freiwilligkeit endet und Druck beginnt*. Die Welt. S.2.
- Verein Deutsche Sprache (2022). AG Gendersprache. <https://vds-ev.de/arbeitsgruppen/deutsch-in-der-oeffentlichkeit/ag-gendersprache/>, abgerufen am 23.05.2022.
- Wahl, Daniel (2022, 12.06.). *Hochschulen mit dem Gendern auf Schleuderkurs*. Nebelspalter.
- Wahl, Daniel (2022, 20.05.). *Hochschulen setzen Gender-Ideologie mit Notendruck durch*. Nebelspalter.
- Warnecke, Tilmann (2022, 3.07.). *Nach Ankündigung von Protesten: Berliner Humboldt-Uni sagt Vortrag von Biologin zum Thema Geschlecht ab*. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/berliner-humboldt-uni-sagt-vortrag-von-biologin-zum-thema-geschlecht-ab-4344445.html>, abgerufen am 1.10.2022.
- Wunderlin, Thomas (2021, 10.8.). *«Ideologischer Unsinn»: Die Thurgauer Staatskanzlei verbannt Genderstern, Lücke und Doppelpunkt*. Tagblatt.

6.2 Abbildungen und Tabellen

- Titelbild** Karikatur zu genderneutraler Sprache an Hochschulen (Quelle: eigene Illustration)
- Abbildung 1** Ergebnisse der Umfrage «Bewertung gendergerechter Sprache» durch Infratest Dimap im Mai 2021 (Quelle: Infratest Dimap (Mai 2022). Bewertung gendergerechter Sprache. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/>, abgerufen am 15.10.2022.)
- Abbildung 2** Graphische Darstellung der Gründe für die Emotionalität der Debatte um genderneutrale Sprache an deutschsprachigen Hochschulen (Quelle: eigene Darstellung)